



Aufnahme: Oskar Söhn

D Ü S S E L D O R F E R H E I M A T B L Ä T T E R

HERAUSGEBER »DÜSSELDORFER JONGES« E. V.

SECHSTER JAHRGANG

HEFT 11 + 1937

DRUCK UND VERLAG: HUB. HOCH, DÜSSELDORF + PREIS: RM. 0.25



Tragen Sie die guten **Schröder Schuhe**

Bolkenstr. 42

Kölnstr. 299

Schadowstr. 47



DEUTSCHE BANK

FILIALE DÜSSELDORF

ALBERT-LEO-SCHLAGETER-ALLEE 45

Depositenkassen: Benrath, Hauptstraße 4 / Bilk, Friedrichstraße 134 / Brehmplatz, Brehmstraße 1
Derendorf, Collenbachstraße 2 / Oberkassel, Luegallee 104

HEINRICH REDEMANN

Hoch-, Tief- und Eisenbetonbau

DÜSSELDORF

Gegr. 1910

Kreuzstraße 46/48 (Bismarck-Straßen Ecke). Fernruf Nr. 15657/15658
Werkplatz mit Gleisanschluß, Löricker Straße 103/111

Bierhaus Fischl

Spezial-Ausschank der Brauerei
Gebr. Dieterich Aktien-Gesellschaft

Dieterich's I. Qualität
Dieterich's Deutsch Pilsener
Jan Wellem Altbier

Die gute, preiswerte Küche!

Haus der Hüte

Königsallee Ecke Bahnstraße

*modisch
elegant
preiswert*

Großwäscherei
Soungoyuth
Sammelruf 36131 Münsterstr. 104
jetzt auch „chemische Reinigung“

Stärkewäsche
wie neu
Hauswäsche
nach Gewicht
Gardinen
auf Plauener
Art

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Theo Kichniawy

DÜSSELDORF, BOLKERSTRASSE 67

*Bestecke, Schmuckwaren
Sportpreise, Schützenorden*



(früher Hutkönig)

Für jeden Heimatsfreund Das richtige Buch!

Paul Gehlen: *Heitere niederrheinische Heimat*
Berta Claffen-Fehren: *Rheinische Kinder*
Karl Hiemann: *Der Römerstein von Stockum*

Zu beziehen durch den Buchhandel oder den
Verlag Hub. Hoch, Düsseldorf
Königsplatzstraße 27/29, Fernruf 140 41, Telegr.-Adresse Hochdruck

Pianos

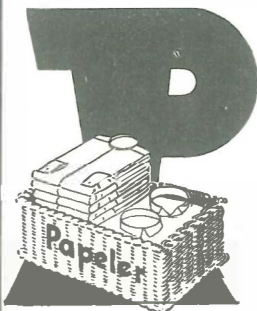
Alleinvertreter der Großfirmen:
Blüthner • Steinway • Feurich

Jordans

Große Auswahl • Günstige Zahlungsbedingungen • Ecke Bismarckstraße und Charlottestraße

„Anker-Brot“

schmeckt immer jot!



Grosswäscherei
Köln Landstr. 2-6
Ruf 16258

Rasenbleiche

Naßwäsche 12, Mangelw.
17, 18 und 24 Pf. das Pfd.
laut Liste

Mitglied des Vereins
„Düsseldorfer Jonges.“

Kaffee
C.F. Beck

*Doppelt Verlesen
besseres Aroma*

BANKHAUS

C. G. TRINKAUS

DÜSSELDORF

GEGRÜNDET 1785

Josef Buchhorn, Elberfeld:

Skizzen vom Niederrhein

Der Dekorierte.

(Fortsetzung aus Heft 10)

Der Vater ganz wär' versessen auf diesen Tagedieb, der sich wie ein blöder Laffe aus der Stadt benähme. Er hätte ihn in den Kombattantenverein gebracht und da spielte er nun eine große Rolle; bei

Festlichkeiten hielt er Reden, die ihm der Schulmeister aufsetzte; er scharwenzelte um die Damen herum und machte sich überall lieb Kind — und so wär's gekommen, daß er bei dem Alten ein großes Prae hätte . . .

Beleuchtungskörper
aller Art

Wilke

DÜSSELDORF + SCHADOWSTR.42

II

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

BENRATHER HOF MIT BENRATHER STÜBCHEN

KÖNIGSALLEE - ECKE STEINSTRASSE

Groß-Ausschank der Brauerei

Gebr. Dieterich A.-G.

Preiswerte Küche - Eigene Metzgerei

Als Franz ihr von seinem Eintritt in den Verein junger Krieger erzählte, schrak sie auf.

„Um Gotteswillen, auch das noch? Dann gibt der Vater nie und nimmer zu, daß wir uns heiraten. Der Verein junger Krieger und die Kombattanten sind sich s p i n n e feind“.

Der Bursche lachte.

„Aber Grete, was hat unsere Liebe mit den Kindereien zu tun?“

„Das sagst Du so — Kindereien! Wären sie's nur! Aber hier, wo sie nichts anderes haben, als ihren Verein, da wird so 'was furchtbar scharf genommen. Ich

erinnere mich eines Falles aus früheren Jahren — als der Vater noch bei der Steuer war. Da ist er auf 'nem Delegiertentag in Düsseldorf mit einem alten Kriegskameraden hintereinander gekommen, wegen einer Lappalie — und seit der Zeit haben sie sich nicht mehr angesehen. Und sie hatten bei Spichern und Sedan zusammen im Feuer gestanden . . . Das leidige Vereinszeug! . . . Kannst Du denn nicht wieder austreten, Franz?“

Der sah erstaunt auf.

„Austreten? Aber, Grete, wo denkts Du hin?! Das sähe ja aus, wie Feigheit; wie — -- Nenenene, noch dazu, wo sie mich



Erstes Spezialhaus für
Teppiche
Innendekoration
Polstermöbel

Großes Lager
in Orientteppichen


A. SCHNEIDER & KÖNIGS
KÖNIGSTRASSE 3a • KÖNIGSALLEE 36

Herbst-Neuheiten

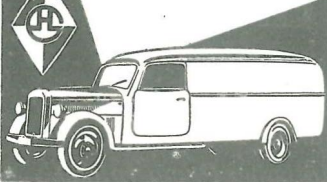


Schnorr
Bolkerstr. 20 u. 6

Düsseldorfs
grosses Fachgeschäft
für alle Preislagen



Hansa-Lloyd



Generalvertretung:

Carl Weber & Söhne, Fernruf 18414/19063

VOLMERSWERTH

Altbekanntes Haus für gute Küche und bestgepflegte Biere und Weine • Prima Kaffee mit Bauernplatz • Saal Kegelbahn • Schießstand • Gesellschaftszimmer

Geschw. A. u. K. Coenenberg
FERNRUF 28896 • Haltestelle der Linie 17

GUTE KLEIDUNG

für Herren, Damen und Kinder

immer vorteilhaft bei

Settlage

Düsseldorf
Klosterstraße

Der gute
Name
für gute
Kleidung

zu ihrem Fahnenträger gemacht haben? Nene . . . An ein Austreten ist nicht zu denken — ich bitte Dich!“

„Auch das noch“, seufzte das Mädchen und sah in Sorgen verloren über die Wasser des Rheines.

Ein Schlepper zog mit drei schwer beladenen Segelschiffen vorüber.

„Komm“, meinte sie, „die Leute vom Schiffe aus könnten uns sehen“.

„Und wenn?“ entgegnete er. Und leidenschaftlich preßte er das junge Weib an sich, das unter seinen Liebkosungen und Küssen zusammenzuckte.

„Alle sollen es wissen, daß Du mein bist, alle, alle“, jauchzte er auf, „und wenn zwanzig Kombattanten Dich mir streitig machen wollen — ich lasse Dich nicht — Du bleibst mein und sollte ich sie einzeln erwürgen“.

*

Der alte Hinnerks war verärgert und verstimmt aus der Sitzung der Kombattanten heimgekehrt. So was!! Ne. Ein Kerl, der vor dem Feinde gestanden hatte — und er ging zu den jungen Kriegern, von denen kein einziger Pulver gerochen hatte. Das war ja! Schande und Schmach über so 'nen Menschen!

Rasenbleiche

Erstklassige Ausführung in Trocken-, Naß- u. Mangelwäsche liefert Ihnen die

**Fleher Dampf-Wasch-Anstalt
Inhaber: Gebrüder Theisen**

Fernruf 22218 · Billigste Berechnung



SPATEN- KAFFEE

Tigges am Bilker Bahnhof

Dortmunder Union-Bier
Braugemeinschafts-Bier
Düssell Alt, direkt vom Faß

Wilhelm Uhr

Brunnenstraße 1-3, Fernsprecher-Nummer 172 90

Hornschuh- Brote

*Original Reineke Paderborner Landbrot
Original Oberländer Brot
Original Westfälischer Pumpernickel*

IV

Sagen Sie beim Einkauf: Ich las Ihre Anzeige in den „Düsseldorfer Heimatblättern“



ZOO-GASTSTÄTTEN

DÜSSELDORF
Fernsprecher Nr. 606 37

Herrliche Terrassen · Große u. kleine Säle für Festlichkeiten
Gute u. preiswerte Küche · Bestgepflegte Weine u. Biere

An der Haustür trennte er sich von seinem Begleiter.

„Verlaßt Euch drauf, Pittels, am Sonntag Morgen könnt Ihr Euch das Jawort holen oder — der Deubel noch emal — ich will nicht Hinnerks heißen“.

„Na, dann also bis Sonntag! N'Abend. Ich geh' noch 'mal zum Lokal zurück.“

Schwerfällig polterte der Alte die Treppe hinauf.

Grete merkte, was die Glocke geschlagen hatte — sie fühlte, eine Aussprache war unvermeidlich . . .

„Pittels läßt Dich grüßen“, hub der Alte mürrisch an und warf seine Mütze an den Wandhaken.

„So“.

Er fuhr jählings um:

„Was soll das So, Grete?“

„Du weißt, er ist mir gleichgültig; da kann mir auch sein Gruß egal sein“.

Der Alte trat auf sie zu.

Sollte es wahr sein, was sich die Leute zumunkeln, daß Du Dich für einen anderen entschieden hättest?“

„Ja“, sagte sie einfach.

„Ja“, höhnte er, „ja, ja, ja?! Etwa für den chinesischen Laffen?“

GALERIE AUGUST KLEUCKER

GEMÄLDE ERSTER MEISTER

DÜSSELDORF / BLUMENSTRASSE 21

NEU ERÖFFNET

Zwanglose Besichtigung erbeten / Werktäglich: 9 — 1, 3 — 7 Uhr

H. BÜNTE

Korsettfabrik und -Handlung

DÜSSELDORF
Grabenstr. 22, Fernruf 251 05

Spezialität: Elegante Maßanfertigung auch für anormale Körper, Feine Damenwäsche

Weiß & Lingmann

Papierwarenfabrik · Druckerei

Düsseldorf · Hubertusstr. 26

ZWEIGBETRIEB IN GLEHN BEI NEUSS

Fernruf: S.-Nr. 125 41 · Gegr. 1898

Herstellung von Tüten, Beuteln und Packungen für Lebens- und Genußmittel, Drogen usw., bedruckt und unbedruckt · Druckausstattung in allen Verfahren nach modernen künstlerischen Entwürfen · Lieferung von Pack- u. Einschlagpapieren in Rollen u. Formaten

*Bettenhaus Figge
Düsseldorf
Balkenstrasse 42*

Wer bequem gehen will

kaufte elegante bequeme Schuhe
IM DEUTSCHEN FACHGESCHÄFT

„Chasalla“ - SCHUHHAUS

Krauß & Simon

Düsseldorf, Schadowstraße 54

„Wenn Du mit diesem Schimpfwort Franz Murens meinst — ja!“

„Ja, ja, ja und immer wieder das verfluchte Ja. Frauenzimmer, reize mich nicht!! Ich könnte vergessen, daß Du ein Weib und meine Tochter bist. Ich habe den Pittels mein Wort gegeben und ich gedenke es zu halten.“

„Und ich sage Dir, Vater, ich heirate ihn nicht! Ich heirate den, den ich liebe und das — —“

„— — — ist nie und nie der Murens“, schrie der Alte, daß seine Stimme fast umkippte.

„Hast Du dem andern voreilig Dein Wort gegeben, dann hol's Dir zurück. Sonst, — so wahr ich hier stehe — bringt der Franz Dir's nach Hause. Was dann passiert, das nimm — auf Dich!“

Hochaufgerichtet stand sie vor dem wutbebenden Manne, der kein Wort herauspressen konnte. Ehe er ihr geantwortet hatte, war sie aus dem Zimmer gegangen.

„Verdammte Brut“, knirschte er ihr nach.

Drunten fiel die Türe schwer ins Schloß.

Als er die Vorhänge hob um ihr nachzusehen, verlor sich der Schatten, den ihre Gestalt warf, auf dem Weg zum Rheine hin.

**Die Spitzenmarke der
Düsseldorfer Senfindustrie**



**Düsseldorfer
Löwensenf**
EXTRA STARK
Die Marke
des Feinschmeckers
Düsseldorfer Senfindustrie
Otto Frenzel
GEGR. 1903

Delikateß-Frischgurken

Damen- und Herren-Maßschneiderei
Reit- und Sportbekleidung

Hollmeyer

Düsseldorf, Schadowstr. 36¹ (Ecke Viktoriastr.)
Ruf 145 96

Früherer Zuschneider der Firma Adolf Oster, Bismarckstraße

Lutter

Raffee
Etwas ganz Feines



VI

Sagen Sie beim Einkauf: Ich las Ihre Anzeige in den „Düsseldorfer Heimatblättern“

Stoffe nur Stoffe

für die Dame und für den Herrn, große Auswahl, modern und immer billig

Ludwig Michels

Die Etage für Qualitätsstoffe • Jacobistr. 5

Signor Saltarino:

Um Torikata

(Ein Kapitel aus einem neuen Roman des heute 75 jährigen, in Düsseldorf lebenden bekannten Zirkusschriftstellers)

. . . Im Frühstückszimmer des „Europäischen Hofes“ hatten sich am Abend ein Dutzend Künstler des Circus Carré mit ihren Angehörigen zusammengefunden. Auch die Damen Dagmar Hansen und Aranka Brassay waren erschienen, ebenso der Clown Arthur Powell, dem Frau Petersen eine kleine Mansarde fertig ge-

macht und der sich nun geborgen fühlte. Er saß still am äußersten Ende des langen Tisches, aß und trank und ließ die andern reden.

Der Regisseur Bono, der seinen Geburtstag feierte, hatte die Gäste mit einigen Worten begrüßt. Seine Frau, eine verblühte Schönheit, überreichte ihm ein



Weinhaus „Zur Traube“

Gute Weine • Rheinische Fröhlichkeit • Sehenswerte Bilder-Sammlung

Akademiestraße Nr. 6 • Fernsprecher Nr. 14711 • Täglich geöffnet bis 6 Uhr morgens

Carra-Stube

das Restaurant für den Feinschmecker

im Hause *Café Wien* Düsseldorf



Hub. Hoch, Düsseldorf

Buch-, Stein- u. Offsetdruckerei

Königsplatzstr. 27/29. Ruf 14041

Soll's Foto oder Kino sein
dann **MENZEL** Blumenstraße 9

VII

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Wie. Reuter
DER FÜHRENDE HERRENSCHNEIDER

KÖNIGSALLEE 64 · RUF 18480

Im Seidenhaus Schmitz

gesticktes Zigarrenetui, und dann räumte man mit dem reichen Inhalt der schwedischen Platten auf. Der Wirt hatte wirklich sein Bestes getan und seine Bowle fand die begeisterte Anerkennung der Anwesenden.

Wie es so ist bei den Schauspielern und Artisten: — sie reden nichts anderes als vom Metier. Von ihrer „Arbeit“, von ihren Erfolgen beim Publikum, von ihren Kontrakten, vom Direktor und von ihren Abenteuern. Von unsern Freunden und Freundinnen hatte jeder und jede etwas aus ihrem reichbewegten Wanderleben

zu erzählen, das sie in alle Länder geworfen, und das ihnen Freuden gebracht in Fülle, aber auch ein vollgerüttelt Maß Wehleid und Kummer.

„Aber, Powell!“ rief Bono den verdrossen dasitzenden Clown an, „Sie sagen ja gar nichts — ist Ihnen nicht wohl?“

„Doch, Herr Bono! Aber was soll ich sagen? Habe ich denn bei Euch eine Nummer? Ich bin ja nur ein verkrüppelter Clown, ein zusammengebrochener Artist. Sie schminken sich rot, ich streiche mich weiß an — doch ist mein Herzblut so hell wie das Ihrige. Gebt mir zu trinken — ein volles Glas. So, danke! Zum Wohlsein!“

(Fortsetzung auf Seite IX)

Bierhaus Wehrhahn

Geschäftsführer: Karl Goertz, Horst-Wessel-Str. 1, Ecke Wehrhahn

Bestgepflegte Schwaben- u. Schlösser-Biere. Bekannt gute Küche



Gaststätte

„Zum Geßlerjüngling“

Düsseldorf · Hermann-Göring-Str. 7
(Ecke Bilker Str., am Karlplatz)

Inhaber: August Poppe · Fernruf 133 63

1a gepflegte Biere wie:

Dortmunder Thier-Bräu · Schlössers Obergärig
Münchner Oberbräu · ff. Weine und Spirtuosen

Guter bürgerlicher Mittag- u. Abendtisch
1a Regelbahn

SEIT 1838



*Juwelen
Perlen
Gold- und
Silberwaren
Uhren · Bestecke*

von

JOSEF DITZEN

vorm. Balthasar Ditzen, Hofjuwelier. Inhaber Otto Ditzen

Nur Blumenstraße 7

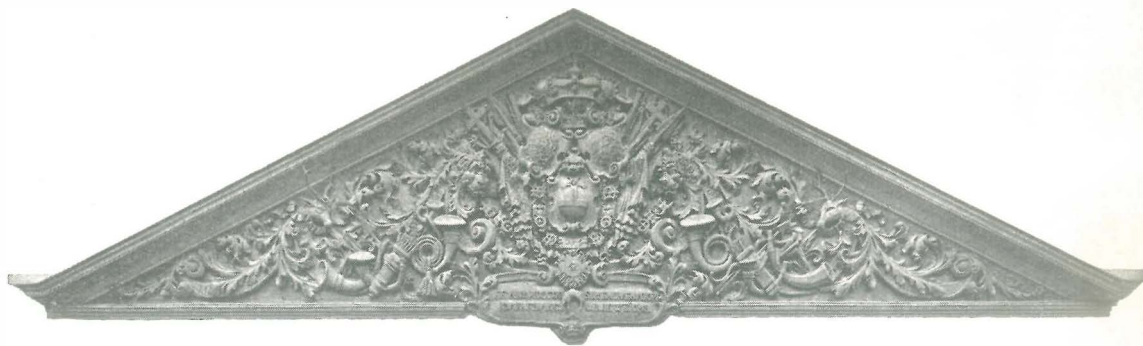
Die Familien-Gaststätte „St. Apollinaris“

Inhaber Roman Krajewsky und Frau
Apollinarisstraße 25 (am Lessingplatz)
Fernsprecher Nr. 23737

ladet zu regem Besuch ein

VIII

Die „Düsseldorfer Heimatblätter“ kosten im Buchladen einzeln RM. 0.25, im Jahresbezug RM. 3.—



DÜSSELDORFER HEIMATBLÄTTER

HERAUSGEBER: »DÜSSELDORFER JONGES« E. V.
SCHRIFTLEITUNG: DR. PAUL KAUSAUSEN, DÜSSELDORF
VI. JAHRGANG HEFT NR. 11

Karl Immermann:

Auf dem Friedhof*)

Der Friedhof liegt
Ruhig am grünen, wallenden Strom,
Die Wolke fliegt
Leise über der Linden Dom.

Die Gräber sind
Für alle Zeiten das feste Haus;
Flut, Wolken und Wind
Flüstern vergebens: ihr Toten, heraus!

Und können die Toten nicht heraus,
Sie schicken die Blüten als Boten,
Drum keimt auf den Gräbern so lustig der Strauß
Von Kelchen, blauen und roten.

Das sind die Boten vom Totenheer,
Sie stehen und horchen auf Kunde,
Dann flüstern hinunter den Armen die Mär
Sie vom Lichte mit traulichem Munde.

✦

Wenn die Menschen mich zum Hasse
Aufgestachelt und zum Groll,
Geh ich durch das Gras, das abendnasse —
Nach dem Friedhof schwermutsvoll.

Wandle durch der Gräber Gasse,
Seh die Schrift an jedem Stein,
Und gleich ist die Brust vom bösen Hasse
Sanften Bad's gewaschen rein.

Kunde ja die Steine geben,
Daß der Tod das Herz betrübt,
Daß ein jeder hat geliebt im Leben,
Daß ein jeder ward geliebt.

*) Im Frühjahr 1832 fühlte Immermann sich gesundheitlich nicht auf der Höhe. Als das beste Heilmittel erwies sich zuletzt ein mäßiges Leben und viel Bewegung in der freien Luft. Nicht selten ging Immermann im Abendschein auf den alten Golzheimer Friedhof in den Wiesen am Rhein und kehrte milder und leichter gestimmt zurück, wenn er die Schlummerstätte der Toten gesehen hatte. Auf diesen stillen Gängen entstanden die Gedichte des Frühlingscapriccios, in denen wir die Todesgedanken wiederfinden, die ihn damals beschäftigten, und mancher Mißklang in seiner Brust löste sich sanft in jenen Liedern. (Marianne Immermann) (Aus Putlitz, Karl Immermann I, 350.)

Dr. Josef Wilden:

Goethes Einkehr bei den Hausgeistern in Pempelfort*)

I.

Wolfgang von Goethe, der Vielgereiste, war zweimal in Düsseldorf, 1774 und 1792. Nicht als wanderlustiger Geselle, sondern als geistig strebender und ringender Mensch. In Düsseldorf knüpfte er seine Beziehungen zu vielen großen Geistern der Zeit, mit denen ihn fortan dauernde Freundschaft verband. Hier führte ihn Friedrich Jacobi in das philosophische System Spinozas ein; hier erlebte er zuerst die Meister der niederländischen Schule, an denen er „Gewinn fand fürs ganze Leben“.

Wie kam Goethe nach Düsseldorf? — Mittlerin war Johanna Fahlmer, eine Verwandte der Familie Jacobi, die vertraute Jugendfreundin Goethes im Frankfurter Elternhause, die nach dem Tode seiner Schwester Cornelia 1778 deren Witwer, den Geheimrat Johann Georg Schlosser in Darmstadt heiratete.

Johanna Fahlmer war die Tochter des Kaufmanns Christoph Fahlmer, der in Düsseldorf gemeinsam mit Heinrich Kirschbaum ein angesehenes Bankgeschäft betrieb. Fahlmer trennte sich von Kirschbaum, als dieser die gewagtesten Unternehmen begann, denen er auch bald zum Opfer fiel. Er hinterließ aber ein wertvolles Erbe: das Haus und die Gartenanlagen in Pempelfort, die 1763 der kurpfälzische Kommerzienrat Johann Konrad Jacobi erwarb; den späteren Musensitz, den heutigen „Malkasten“ der Künstlerschaft.

Der Kommerzienrat Jacobi hatte aus seiner Ehe mit Maria Fahlmer, einer Verwandten Johannas, zwei Söhne, die beide dem deutschen Geistesleben der Zeit ihren

Stempel aufdrückten: Johann Georg Jacobi (1740 bis 1814), Dichter und Herausgeber der weit verbreiteten schöngeistigen Zeitschrift „Iris“, sowie zahlreicher poetischer Taschenbücher, und Friedrich Heinrich Jacobi (1743 bis 1819), Philosoph, Dichter und Verfasser der vielgelesenen Romane Allwill und Woldemar.

Friedrich Jacobi der Freund Goethes, ursprünglich Kaufmann und Inhaber des väterlichen Geschäftes, nachher Jülich-Bergischer Wirklicher Hofkammerrat und Zollkommissär, trieb zunächst als Liebhaber philosophische Studien, ging 1804 als Professor der Philosophie an die neu errichtete Akademie der Wissenschaften in München, deren Präsident er 1807 wurde. Seine geistig anregende Frau, geborene Betty Clermont aus Aachen, war Goethes „herrliche Niederländerin“.

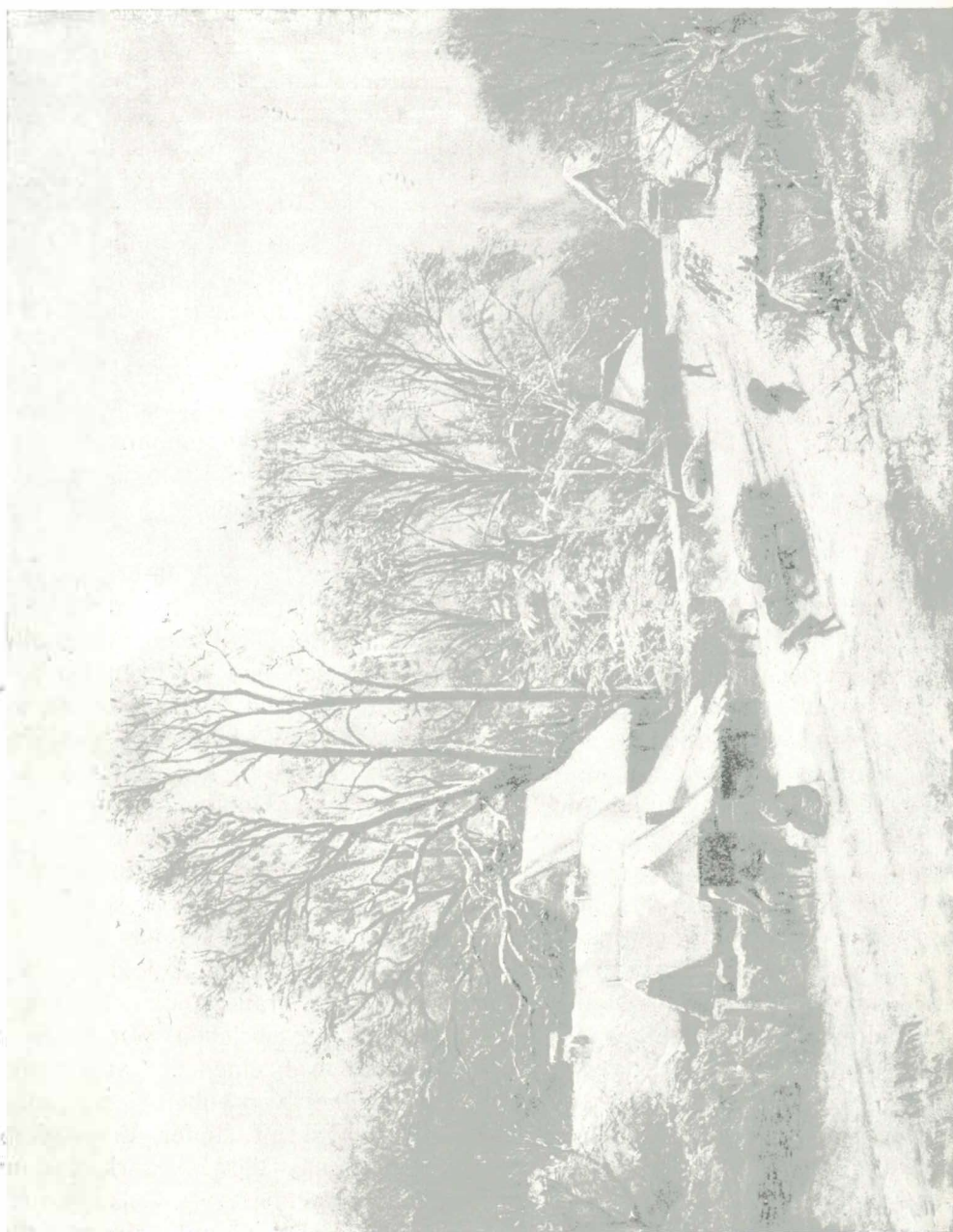
Sie waren die „Hausgeister“ in Pempelfort, umgeben von einem Kreise, der selbst dem Olympier viel zu geben vermochte.

II.

Bevor Goethe den Brüdern Jacobi persönlich nahe trat, war das Verhältnis alles andere als freundlich. Die Zeitschrift „Iris“ lehnte Goethe völlig ab; noch 1772 machte er sich in den „Frankfurter Gelehrten Anzeigen“ über die Jacobis lustig: „Die Iris

*) Schrifttum:

W. von Goethe: „Dichtung und Wahrheit“, 14. Buch und „Kampagne in Frankreich“;
K. Goedeke: Goethes Leben und Schriften;
A. Schwegler: Geschichte der Philosophie;
R. Klapheck: Goethe und das Rheinland;
Julius Heyderhoff: Die Hausgeister von Pempelfort;
Heinz Stolz: Das klassische Düsseldorf;
Kölnische Zeitung, Jahrgang 1937, Nr. 289 und 290.



E. A. Ireland: Pempelforfer Straße und Malkastengarten im Winter 1860

ist eine kindische Enterprise und soll ihm verziehen werden, weil er Geld dabei zu schneiden denkt. Eigentlich wollen die Jackerls (Jacobi) den „Mercur“ miniren, seit sie sich mit Wieland überworfen haben. Was die Kerls von mir denken, ist mir einerley. Ehdessen haben sie auf mich geschimpft wie auf einen Hundejungen . . .“

Und für Friedrich Jacobi war Goethe ein „feuriger Wolf, der des Nachts an honetten Leuten hinaufsprang und sie im Kothe wälzte“.

Mit solch starken Ausdrücken bedenken sich die Jacobis und Goethe gegenseitig.

Johanna Fahlmer hatte also keine leichte Aufgabe, die Gegensätze zu überbrücken und die Männer, die sich einander so viel zu geben hatten, zusammenzubringen.

Endlich entschloß sich Goethe, dem Zureden Johannas folgend, zur persönlichen Bekanntschaft. Sie kam am 22. Juli 1774 in Elberfeld, im Hause des Kaufmanns Anton Philipp Caspary zustande, wo Friedrich Jacobi auf einer Dienstreise als Gast weilte. Am Tage vorher hatte Goethe vergeblich in Pempelfort angeklopft; das Haus war leer, weshalb Goethe im Gasthof „Prinz von Oranien“ am Burgplatz Unterkunft suchte.

Schon die Reise nach Düsseldorf — Goethes erste größere Rheinreise überhaupt —, war voll reicher Erlebnisse. Johann Caspar Lavater und Johann Bernhard Basedow, waren Goethes Weggenossen.

Wie sich der 25jährige Dichter und frische Rechtsanwalt im Kreise der beiden älteren Moralisten und Gelehrten gefühlt hat, verrät uns sein Tagebuch:

„Und wie nach Emmaus weiter gings,
Mit Sturm und Feuerschritten:
Prophete rechts, Prophete links,
Das Weltkind in der Mitten“.

Bald erlebte Goethe den Niederrhein und seine Gefilde. „Die weitere Reise rheinabwärts ging froh und glücklich vonstatten. Die Ausbreitung des Flusses läßt auch das Gemüt ein, sich auszubreiten und nach der Ferne zu sehen.

. . . Wir besuchten Elberfeld am 22. Juli und erfreuten uns an der Rührigkeit so mancher wohlbestellten Fabriken. Die betriebsame Gegend gab einen beruhigenden Anblick, weil das Nützliche hier aus Ordnung und Reinlichkeit hervortrat. Wir verlebten in diesen Betrachtungen glückliche Tage“.

Den Weg von Elberfeld nach Düsseldorf machte Goethe gemeinsam mit Jacobi zu Pferde. „Wir gelangten am 22. Juli abends nach Düsseldorf und von da nach Pempelfort, dem angenehmsten und heitersten Aufenthalt, wo ein geräumiges Wohngebäude an weite, wohlunterhaltene Gärten stoßend, einen sinnigen und sittigen Kreis versammelte. Die Familienmitglieder waren zahlreich und an Fremden fehlte es nie, die sich in diesen reichlichen und angenehmen Verhältnissen gar wohl gefielen“.

Hier kam Goethe auch mit Johann Georg Jacobi, dem Herausgeber der oft geschmähten „Iris“, zusammen. Wie er auf diesen wirkte, sagt sein Tagebuch: „Herr Goethe hatte mich in öffentlichen Blättern empfindlich beleidigt, aber auch hat er das Trauerspiel „Götz von Berlichingen“ geschrieben. Wir gaben uns die Hand. Ich sah einen der außerordentlichsten Männer, von hohen Genies, glühender Einbildungskraft, tiefer Empfindung, rascher Laune, dessen starker, dann und wann riesenmäßiger Geist einen ganz eigenen Gang nimmt. Seine Tafelreden hätt' ich aufzuzeichnen gewünscht“.

Gleich am anderen Tage besuchte Goethe die Düsseldorfer Galerie, deren Ruf in der ganzen gebildeten Welt ver-



Aufnahme: Oskar Söhn

Jacobi-Haus in Pempelfort

breitet war. Schon früher, im August 1771, hatte er die Antikensammlung, Abgüsse römischer Kunstwerke, in Mannheim bewundert, eine Sammlung, die Kurfürst Johann Wilhelm von der Pfalz und Herzog von Jülich und Berg in Düsseldorf angelegt, der neue Landesfürst, Karl Theodor aber 1753 nach Mannheim, seiner Residenz, überführt hatte.

„In der Düsseldorfer Galerie konnte meine Vorliebe für die niederländische Schule reichlich Nahrung finden. Der tüchtigen, derben, von Naturfülle glänzenden Bilder fanden sich ganze Säle und wenn auch nicht eben meine Einsicht vermehrt wurde, meine Kenntnis ward doch bereichert und meine Liebhaberei bestärkt“.

Freilich hielt es Goethe nicht lange in Düsseldorf. Ihn lockte mehr das Jagd-

schloß Johann Wilhelms in Bensberg, 1706 bis 1710 von Matteo de Alberti erbaut, das er gemeinsam mit den Brüdern Jacobi am 24. Juli besuchte. Hier bewunderte Goethe die Gemälde der Niederländer und Italiener: Jan Weenix, Schoonjans, Douven, Antonio Belucci, Antonio Pellegrini, Domenico Zanetti, die sämtlich mit der Düsseldorfer Sammlung 1805 nach München kamen.

Viel Gefallen hatte Goethe an dem Hause des Kölner Bankiers Eberhard Jabach, das nebst wertvollen Kunstschätzen das Jabach'sche Familienbild von Lebrun barg, heute eine Zierde des Kaiser-Friedrich-Museums in Berlin.

Über den Kölner Dom, damals eine Ruine, äußerte sich der junge Dichter: „. . . In Gesellschaft bewunderte ich zwar diese merkwürdigen Hallen und

Pfeiler; aber einsam versenkte ich mich in dieses, mitten in seiner Erschaffung, fern von der Vollendung schon erstarrte Weltgebäude immer mißmutig. Hier war abermals ein ungeheurer Gedanke nicht zur Ausführung gekommen!“

Da mag bei Goethe schon der Gedanke gekeimt sein, dereinst für die Vollendung dieses Wunderwerkes der Baukunst zu kämpfen. Leidenschaftlich und inbrünstig hat er es später getan, nachdem ihn die beiden Brüder Sulpiz und Melchior Boisseree mit der Kölner Kunst, namentlich mit Stefan Lochners herrlichen Altarbildern, vertraut gemacht hatten.

Seine Werbung für den Dom im Jahre 1818 schloß er mit den ergreifenden Worten: „Dazu gehört von Seiten der Unternehmer jene unverwüstliche stille Vaterlandsliebe, die in den schlimmsten Zeiten dasjenige zu erhalten und zu fördern weiß, was glücklichen Tagen unentbehrlich ist“.

III.

Goethe scheint bei den Brüdern Jacobi einen stärkeren Eindruck hinterlassen zu haben, als er von ihnen mitnahm. Jedenfalls kam vorläufig eine dauernde Freundschaft nicht zustande. Am wenigsten hatte Goethe Gefallen an Jacobis Dichtungen. Den Roman Woldemar, der so großes Aufsehen erregte, der sogar den vollen Beifall Gotthold Ephraim Lessings hatte, lehnte er entschieden ab. Ja, gelegentlich einer Partie der Hofgesellschaft in Weimar machte er sich lustig über den Roman, zitierte Stellen daraus mit komischem Pathos und heftete das Buch vor den Augen der lachenden Begleiter an einen Baum.

Das war zu viel für Jacobi, dem der Vorgang bald zu Ohren kam. Freilich war er mehr betrübt als entrüstet. Vor allem betrübte ihn das Urteil Goethes, der ihm

Selbstbespiegelung und Selbstvergötterung vorhielt.

Gegen diesen Vorwurf setzte sich Jacobi in einem längeren Schreiben an Goethe zur Wehr; der jedoch antwortete nicht einmal. Zwar entschuldigte er sich nachher, nannte den Vorgang einen dummen nichtsnutzigen Streich; — doch Jacobi blieb unerbittlich. Selbst als Johanna Fahlmer sich vermittelnd bemühte, lehnte er jede Annäherung ab.

Dennoch kam sie schließlich zustande. Jacobi war mehrere Male bei Goethe in Weimar; zuletzt 1784 gemeinsam mit dem Dichter Mathias Claudius, dem „Wandsbecker Boten“.

Inzwischen hatte Friedrich Jacobi Beziehungen zu allen geistig Großen Deutschlands geknüpft. Mit Lessing unterhielt er einen lebhaften Briefwechsel über dichterisches Schaffen und philosophische Anschauungen. Lessing hat sich sogar lange mit dem Gedanken getragen, nach Düsseldorf zu kommen und ließ sich nur durch seine schwankende Gesundheit hiervon abhalten.

Regelmäßig fanden sich, meist zu längerem Aufenthalte, im gastlichen Hause Jacobis ein: der Schriftsteller Heinse, der Philosoph Hamann, die Dichter Graf Fritz von Stolberg, Wieland, Herder, Mathias Claudius, die Fürstin Gallitzin, der Schauspieler Iffland, der Weltreisende George Forster, zahlreiche Staatsmänner und Politiker.

So ward das kleine Pempelfort ein Seitenstück zum Schlößchen Tiefurt, ein Stelldichein, dem kaum ein Großer im Reiche Apolls fernblieb.

Auch Goethe litt es nach langer Trennung nicht mehr fern von Jacobi. Aus dem Feldzug nach Frankreich Anfang November 1792 heimkehrend, packte ihn in Koblenz das „umgekehrte Heimweh“. — „Ich stand, der herrliche Fluß lag vor mir:

er gleitete so sanft und lieblich hinunter, in ausgedehnter breiter Landschaft; er floß zu Freunden, mit denen ich trotz manchem Wechseln und Wenden, immer treu verbunden geblieben. Mich verlangte aus der fremden gewaltsamen Welt an Freundesbrust.“

Kurz entschlossen mietete Goethe einen Kahn und fuhr in mondheller Nacht gen Düsseldorf. Er nahm außer seinem treuen Diener Paul einen blinden Passagier mit, der dem Fährmann beim Rudern zu helfen versprach. Während der Fahrt erwies sich der Kahn als leck; das Wasser drang bedrohlich ein. Dem Mitreisenden ward ängstlich zumute; er verlangte ans Land. Darüber konnte er sich mit dem Schiffer nicht einigen. Aus dem Wortwechsel entstand eine Rauferei; der Schiffer fiel ins eiskalte Wasser. Nun mußte man notgedrungen landen. Es war in der Nähe von Bonn.

Der Schiffer und der Fremde zogen es vor, die warme Stube eines Gasthauses aufzusuchen. Goethe dagegen schob den Kahn ans Ufer und schlief unter freiem Himmelszelt. Er hatte die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Während der Nacht drang immer noch Wasser in den Kahn und scheuchte den Schläfer unsanft auf. Gegen seinen Willen mußte auch er ins Gasthaus, um sich und seine Habseligkeiten zu trocknen und sich mit Glühwein zu wärmen.

So büßte der Dichter die Tücke des Schiffers, der nach alter Gepflogenheit zur Fahrt einen gebrechlichen Kahn genommen hatte, um ihn am Ziel als Brennholz zu verkaufen und mit dem Fährlohn in der Tasche leicht die Heimreise antreten zu können. —

IV.

Es war schon finster, als Goethe am 6. November 1792 in Düsseldorf ankam.



Goethe.

Mit Laternen mußte er sich nach dem außengelegenen Pempelfort geleiten lassen, wo er dann fast vier Wochen verweilte. Erst am 4. Dezember trennte er sich von Düsseldorf und seinem Freunde Jacobi.

Wie gut muß es dem verwöhnten Dichter und allmächtigen Minister hier gefallen haben! Schon allein das Heim in Pempelfort! „Ein freistehendes geräumiges Haus in der Nachbarschaft von weitläufigen wohlgehaltenen Gärten, im Sommer ein Paradies, auch im Winter höchst erfreulich. Ein großes Speisezimmer, zahlreicher Familie und nie fehlenden Gästen geräumig, heiter und bequem lud an eine lange Tafel, wo es nichts an wünschenswerten Speisen fehlte.“

Dazu die Gesellschaft! „Der Hauswirt immer munter und aufregend. Es gab Abende, wo man nicht aus dem Lachen kam in diesem gastfreiesten aller Häuser.“

Fleißig besuchte Goethe allein und mit den Freunden die Gemäldegalerie, neben den Galerien in Dresden und Florenz die bedeutendste ihrer Art. Vierhundert Bilder zählte der Katalog. Die Niederländer Rubens, Schoonjans, Jan Breughel, van Dyck, Douven, Weenix, Adrian van der Werff, bildeten den Kern. Mit den besten Italienern, allen voran Belucci, Salvator Rose, Giordano (von ihm über zwanzig Gemälde!) Paolo Veronese, Michelangelo, Rafael, Carlo Dolze, Guido Reni, hatte die Mediceerin Aloysia von Toskana, die zweite Gemahlin des Kurfürsten Johann Wilhelm, die Sammlung bereichert.

Goethe schwelgte förmlich in den Schätzen, die ihm eine neue Welt erschlossen.

Nicht mehr all zu lange nach Goethes Abreise haben sie die Düsseldorfer besessen. Um die Sammlung vor feindlichem Zugriff und dem Bombardement der anrückenden Franzosen zu schützen, ließ sie der letzte Jülich-Bergische Kurfürst Max Josef, mittlerweile auch bayrischer Landesherr, 1805 in seine Residenz München bringen, wo sie noch heute ein Teil der Alten Pinakothek ist.

Was Goethe in Düsseldorf sonst noch auffiel war, „daß ein gewisser Freiheits-sinn, ein Streben nach Demokratie sich in die hohen Stände verbreitet hatte; man schien nicht zu fühlen, was alles erst zu verlieren sei, um zu irgendeiner Art zweideutigen Gewinnes zu gelangen. Lafayettes und Mirabeaus Büste, von Houdon sehr natürlich und ähnlich gebildet, sah ich hier göttlich verehrt, jenen wegen seiner ritterlichen und bürgerlichen Tugenden, diesen wegen Geisteskraft und Rednergewalt. So seltsam schwankte schon die Gesinnung der Deutschen; einige waren selbst in Paris gewesen, hatten die bedeutendsten Männer reden hören, handeln sehen und waren, leider nach deut-

scher Art und Weise, zur Nachahmung aufgeregt worden, und das gerade zu einer Zeit, wo die Sorge für das linke Rheinufer sich in Furcht verwandelte . . .“

Das Schloß in Benrath, das Kurfürst Karl Theodor um die Mitte des 18. Jahrhunderts von Nicolas de Pigage erbauen ließ, scheint Goethe nicht gekannt zu haben; jedenfalls erwähnt er es nirgends. Ebenso wenig das Schloß in Schwetzingen, das zur selben Zeit die selben Männer schufen.

V.

Der Verlust der Gemälde beraubte Düsseldorf seiner Stütze als Kunststadt. Da ein Jahr vorher Friedrich Jacobi nach Holstein übergesiedelt, Pempelfort verwaist war, fehlte auch der geistige Brennpunkt. Dafür hielten fremde Eroberer Einkehr. Die Musen verhüllten ihr Haupt; bis, — just ein Jahrzehnt später —, ein neuer Frühling anbrach. Er bescherte Düsseldorf 1819 wieder eine Kunstakademie.

Unterdessen hatte sich Goethe einem anderen Brüderpaar, den beiden Boissieres aus Köln zugewandt; es taten sich ihm die Kölnische Kunst des Mittelalters, die gotische Pracht des Domes auf.

Das Freundschaftsband aber zu Friedrich Jacobi blieb dauerhaft und fest bis zu dessen Tode 1819. Wenige Jahre vorher, am 28. Dezember 1812, hatte Jacobi noch an Goethe geschrieben: „Daß im dritten Teil Deines biographischen Versuchs meiner in allem Guten gedacht werden soll, freut mich unendlich. Sorge nur, daß ich die Erscheinung dieses dritten Teiles auch noch erlebe. Ich hoffe, Du vergißt in dieser Epoche nicht des Jabach'schen Hauses, des Schlosses zu Bensberg und der Laube, in der Du über Spinoza mir so unvergeßlich sprachst. Welche Stunden! Welche Tage! — Um Mitternacht suchtest Du mich noch im Dunkeln

auf — mir wurde wie eine neue Seele. Von dem Augenblick konnte ich Dich nicht mehr lassen.“

Jacobi hat die Schilderung der ersten Reise nach Düsseldorf in „Dichtung und Wahrheit“ noch erlebt; nicht doch die des zweiten Aufenthalts, da die biographische Skizze „Kampagne in Frankreich“ erst 1822 erschien.

Manches Mal mag Goethe, als er an der Schwelle seines Alters die Hausgeister und das Musenheim in Pempelfort nachzeichnete, sein Wort durch den Sinn gegangen sein:

„Was ich besitze,
seh ich wie im Weiten,
Und was verschwand,
wird mir zu Wirklichkeiten.“

Hans Müller-Schlösser:

Das Düsseldorfer Wörterbuch

Es hat lange genug gedauert, bis man dahintergekommen ist, daß die Düsseldorfer Mundart als die letzte von den Eigenarten unserer Vaterstadt erhalten werden muß. Es ist wirklich bald nichts mehr von den Eigenarten Düsseldorfs übriggeblieben als die Mundart. Großmannssucht, Spekulation und Unverständnis haben mit den Schönheiten der Altstadt größtenteils aufgeräumt. Die alten Stadttore sind gefallen, weil man die Altstadt „aufschließen“ wollte, die schönen Straßenbilder der Altstadt sind fast alle verdorben worden durch geschmacklose Neubauten, die man in den 90er Jahren anstelle der alten schönen Häuschen hingestellt hat. Ich glaube, daß keine Stadt so unter der Kitschbauperiode gelitten hat wie Düsseldorf. Es ist ein Jammer zu sehen, wie man in der Altstadt die schönen Giebelchen mit Zement verjückt hat, wie man ohne Sinn und Verständnis protzige Steinkästen mitten zwischen die bescheidenen Barockhäuser gequetscht hat. Die Verkehrswut hat die breit ausladenden steinernen Dürpel vor den Haustüren wegrasiert, und die Fluchtlinien machen aus den winkligen Straßen langweilige Verkehrskanäle.

Die Düsseldorfer Mundart hat naturgemäß weniger gelitten als die anderen Charakteristika der Stadt. Die Mundart ist eben ein lebendiges Gebilde, das sich nicht so ohne weiteres unterkriegen läßt. Die Düsseldorfer Mundart beschränkt sich auf das kleine Gebiet der Altstadt. Wenn sie auch hier noch vom Kinde bis zum Greise rein und unverfälscht gesprochen wird, so ist doch die Gefahr ihrer Zersetzung und schließlichen Auflösung nahe. Vieles ist schon von ihr abgebröckelt wie Mauersteine von einem alten, verlassenem Häuschen, manches hat sich eingemischt und nagt an ihr wie Ratten am Fußboden. Das kommt daher, daß man die Düsseldorfer Mundart nicht beachtet und gepflegt hat. Die meisten Düsseldorfer, die es heute gibt, sind überhaupt gar keine Düsseldorfer, insofern nicht, als sie oder ihre Eltern nicht hier geboren sind. Die vielen Fremden, die in den Jahren des riesenhaften wirtschaftlichen Aufschwunges unserer Stadt hierhergezogen sind, hatten kein Verständnis für die Eigenarten der Stadt und ihre Mundart. Ihre Vermischung mit den Einheimischen hat unserer Mundart natürlich sehr geschadet. Es gibt heute noch genug Leute, die über-

haupt nichts von der Existenz einer Düsseldorfer Mundart wissen.

Vor dem Kriege beauftragte mich die Stadtverwaltung, ein „Wörterbuch der Düsseldorfer Mundart“ zu verfassen. Der Krieg unterbrach die Arbeit, die bis zu zwei Dritteln des Werkes gediehen war. Sie blieb liegen bis Anfang dieses Jahres (1937). Da erteilte mir die Stadtverwaltung, vertreten vom städtischen Kulturamt, in dankenswerter Erkenntnis der Bedeutung eines solchen Wörterbuches, den Auftrag, die Arbeit zu vollenden. Ich habe die Freude, mitteilen zu können, daß ein Hauptteil fertig ist, nämlich das alphabetische Wörterverzeichnis. Es enthält schätzungsweise über 7000 Wörter, ein Beweis, wie reichhaltig und mannigfaltig unser heimischer Sprachschatz ist.

Der Plan, der diesem Werke zugrunde liegt, schützt es davor, ein einfaches, trockenes Wörterverzeichnis zu werden oder ein streng wissenschaftliches Lexikon. In seinem ersten Teile soll dargelegt werden, was die Düsseldorfer Mundart ist, wie sie sich zwischen den anderen rheinischen Mundarten einreicht, welche Stellung sie hat in der allgemeinen deutschen Lautverschiebung, wie sie sich von den benachbarten Mundarten unterscheidet, welche besonderen Eigentümlichkeiten sie hat. Im Hauptteile des Werkes soll das ganze Düsseldorfer Volksleben von der Wiege bis zum Sarge im Spiegel seiner Sprache dargestellt werden. Was bei der Geburt eines Kindes gesagt, gelacht, geweint, getrunken und gegessen wird, was bei der Taufe, die ersten Liedchen des kleinen Düsseldorfers, seine Jugendspiele, sein Größerwerden, sein „Dötze“, Rad- schlage, Kellerklätsche, „Dopp- und Reepschmecke“, sein erstes Karessieren, seine Brautzeit, seine Heirat, sein Familienleben, Kinderkriegen, Arbeiten, Festfeiern, Kirmes, Fastnacht, Namenstag,

Leiden, Krankheiten, seine Tätigkeit im öffentlichen Leben, sein Altwerden und Sterben — das ganze Leben des Düsseldorfers soll in dem Wörterbuche in der Mundart sich widerspiegeln. Eine besondere Bedeutung haben, wie in jeder so auch in der Düsseldorfer Mundart, die hochdeutschen Wörter und Fremdwörter, die entweder rein übernommen oder von ihr halb oder ganz für ihren Gebrauch umgemodelt worden sind. In der Düsseldorfer Mundart gibt es eine ganze Reihe von Wörtern aus dem Französischen, Englischen, Spanischen, Holländischen, Lateinischen, Hebräischen, Althochdeutschen.

Wie jeder Dialekt, so hat auch der unsere für ein und denselben Gegenstand eine reiche Zahl von verschiedenen Ausdrücken. So habe ich bis jetzt nicht weniger als 78 Ausdrücke für das kleine Kind gesammelt. An Zärtlichkeitsnamen für das Kind habe ich bis heute 35 gefunden, von Redensarten zur Bezeichnung der nahenden Geburt einige 50. Wie lebendig unser Dialekt heute noch ist, trotzdem die vielen fremden Sprachelemente der Großstadt ihm von allen Seiten zusetzen, geht beispielsweise schon daraus hervor, daß er noch ständig charakteristische Spitznamen für Originale findet. So hat man mir 45 Spitznamen für Droschkenkutscher und Taxichauffeure mitgeteilt.

Es ist selbstverständlich, daß man die Mundart seiner engeren Heimat besonders liebt; darum werde ich aber eine andere Mundart nicht als minderwertig bezeichnen, ich werde vielmehr versuchen, wenn ich schon aus irgendeinem Grunde die Mundarten miteinander vergleichen will, in die mir fremde Mundart einzudringen, um ihre Eigenarten und Schönheiten kennenzulernen und würdigen zu können. Gewiß: Wat dem eene sin Uhl, es dem angere sin Nachtigall. Die sächsische

Mundart z. B. liebe ich nicht, das ist reine Gefühlssache. Ich lehne jedoch darum nicht die sächsische Mundart ab, noch weniger aber werde ich mir anmaßen, sie als gemein klingend zu bezeichnen.

Vielleicht genügt schon ein wenig liebevolles Eingehen auf unsere heimische Mundart, um hinter ihre Eigenarten zu kommen.

In der großen Zahl der rheinischen Dialekte nimmt der Düsseldorfer Dialekt eine besondere Stellung ein. Die deutsche Lautverschiebung, das ist die Umstellung der Konsonanten p, k, t in f, ch, z oder ß, die in ganz Deutschland von Süden nach Norden allmählich vorgedrungen ist, findet man in der Schweiz und im südlichen Deutschland vollständig, im mittleren Deutschland in allen möglichen Zwischenstufen. Wie diese Zwischenstufen sich in unserer Gegend vorfinden, soll hier in großen Zügen dargelegt werden.

Die Grundlagen der Verschiebungsstufen ist das Niederrheinische. Dieses wird unverändert am ganzen unteren Rhein bis in die Gegend von Uerdingen gesprochen. In Kleve, Geldern, Wesel und Orsoy spricht man noch eck für ich, och für auch, seker für sicher, ehrlek für ehrlich, Kök für Küche, Katt für Katze, Hett für Herz, Wertschap für Wirtschaft, Peper für Pfeffer usw. Man nennt diese Mundart die *niederrheinische* Mundart. In Wesel und Orsoy findet sich zwar schon frech. Aber dieses Wort ist in seiner Form und Bedeutung unmittelbar aus dem Hochdeutschen entnommen worden. Das niederdeutsche vrek heißt dagegen karg. Man hört auch schon Zemmer in dieser Gegend, aber auch dieses Wort ist erst in neuerer Zeit aus dem Hochdeutschen entlehnt worden. Das eigentliche niederdeutsche Wort dafür ist Kamer.

Die Grenze dieser Dialektstufe läuft von der holländischen Grenze aus in der Höhe

von Uerdingen bis an die Ruhr. Diese Grenzlinie, die sogenannte „*Uerdinger Linie*“, hat aber noch eine andere Bedeutung, die zwar mit der Lautverschiebung nichts zu tun hat. In allen Orten südlich der Uerdinger Linie nämlich sagt man statt ihr ehr oder ühr, euch heißt öch oder üch; nördlich aber von der Uerdinger Linie sagt man gej oder ge statt ihr, euch heißt ou oder ow, also fast wie im Holländischen. Ferner haben alle Wörter mit einem nd in der Mitte wie finden, binden, Kinder, anders, gefunden usw. nördlich der Uerdinger Linie ebenfalls ein nd, südlich dagegen steht stattdessen ein ng. Man spricht also fenge, benge, Kenger, angersch, jefonge usw. Ebenso ist es mit nd am Schlusse eines Wortes wie Hund, Kind, Hand usw. Nördlich der Linie bleibt nd, südlich aber heißt es Honk, Kenk, Hank usw. Ebenso sagt man jank für geh' südlich der Linie, nördlich heißt es gon oder goj.

Die nächste Lautverschiebungslinie geht von der holländischen Grenze über Benrath, trifft bei Wipperfürth mit der Uerdinger Linie zusammen und endigt im Kreise Waldbröhl. Man nennt diese Linie die *Benrather Linie*. Sie ist zugleich die allgemeine *Sprachschiede*, die sich von Osten quer durch ganz Deutschland bis zur polnischen Grenze durchzieht. Innerhalb der Uerdinger und Benrather Linie liegt ein mehrere Meilen breiter Gürtel, der eine Übergangsstufe von der niederrheinischen zur niederrheinfränkischen Mundart darstellt, wie es überhaupt in der Natur keine schroffen Grenzen gibt, sondern allmähliche Übergänge. Die Natur macht keine Sprünge. In diesem Gürtel bilden die unveränderten p, t und k zwar noch überall die Regel, aber es gibt schon einige Wörter, bei denen die Lautverschiebung bereits vor sich gegangen ist. Diese Wörter sind nicht aus dem Hochdeutschen

entliehen wie frech und Zemmer in Orsoy und Wesel. In diesem Gürtel wird also der Lautverschiebung gewissermaßen vorgegriffen. Deshalb nennt man ihn auch wohl die antizipierende Stufe. Zu den Wörtern dieser Art gehören: ech, och, secher, ehrlich, Köch, Katz, Potz, mösse, Pfeffer, Koffer (Kupfer) usw.

Im Niederrheinfränkischen hat sich t überall in z oder ß umgewandelt, k und p bloß am Wortende in ch und f. In den Städten steht manchmal lf statt lp und rf statt rp; z. B. sagt man in neuerer Zeit helfe, werfe, Dorf statt helpe, werpe, Dorp. Die Wörter Help — Hosenträger, Schölp — Schale, stölpe — stülpen, Kärp — Karpfen haben das p am Ende bis heute bewahrt. Charakteristisch für die niederrheinfränkische Mundart sind die Wörtchen op, wat, dat, et geworden, die bis heute der Lautverschiebung widerstanden haben, trotzdem sie so häufig mitten unter all den verschobenen Wörtern vorkommen. Diese op, wat, dat, et sind etwa nicht aus der niederrheinischen Mundart eingewandert, sondern gehören zu dem Proletariat des ursprünglichen, alten Wortvorrates und sind von der Lautverschiebung unberührt geblieben, wogegen ihre vornehmeren Schwestern die Haupt-, Eigenschafts- und Zeitwörter der Lautverschiebung des Hochdeutschen nicht haben widerstehen können.

Aus alledem ergibt sich die Schlußfolgerung, daß die Verschiebung der Konsonanten p, t, k und die Lautverschiebung im Niederrheinischen überhaupt nicht von innen heraus entstanden ist, nicht durch die Einwirkung des heimischen Bodens und der eigenen staatlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse geschaffen worden sind, sondern sie läßt sich bloß als eine Folge des Einflusses der bereits fertigen Lautverschiebung der südlichen fränkischen Stämme erklären.

Unsere heimische Mundart, das Düsseldorf Platt, verdient es wie jede andere Mundart, mehr als es bisher geschehen ist, beachtet und gepflegt zu werden, vor allem von den Stellen, die am besten dazu in der Lage und dazu berufen sind: nämlich von der Presse, von den Schulen und auch von den Behörden. Das Vorurteil, daß der Dialekt etwas Unfeines oder Gemeines sei, schwindet ja immer mehr dank den Bemühungen der Sprach- und Heimatvereine und einzelner Schulen, in denen den heranwachsenden Düsseldorfer Jungen und Mädchen durch Lektüre und auch Sprachübungen die Kenntnis der wertvollsten Eigenarten unserer Vaterstadt vermittelt werden. Eine halbe Stunde Düsseldorf Platt wird den Schülern, Volksschülern und Gymnasiasten zum mindesten Vergnügen machen, darüber hinaus aber ihnen die Achtung vor der Kraft, Schönheit und Ausdrucksfähigkeit der Mundart beibringen und vor allem die landläufige Auffassung erschüttern, daß der Dialekt lediglich für Karnevalsschlager und Bierbankschnurren gut genug wäre. Wer sich mit unserer heimischen Mundart, dem Düsseldorf Platt, beschäftigt, wird sehr bald gewahr, daß sie alles anders als gemein klingt. Das Düsseldorf Platt ist schnell, behende, biegsam, witzig, ich möchte beinahe sagen, elegant. Es ist eben der getreue Ausdruck des Düsseldorf Wesens.

In seiner Sprache lernt man das Volk erst recht kennen und lieben und erfährt, daß der sogenannte kleine Mann nicht nur lachen, sondern auch weinen kann, daß er starker und zarter Empfindungen fähig ist und eine Sprache besitzt und meistert, mit der er seinen Empfindungen plastischen Ausdruck geben kann, eine Sprache, die sehr oft turmhoch über dem hochdeutschen Gestammel manches sogenannten Gebildeten steht.

Unsere Düsseldorfer Mundart könnte bei liebevoller Pflege und Wertschätzung für unsere engere Heimat die Bedeutung gewinnen wie der Dialekt in Hamburg beispielsweise oder in München oder in Köln. In diesen Städten bedienen sich auch die eingeborenen „besseren“ Bürger mit Vorliebe der heimischen Mundart.

Pflegt man die Mundart, so pflegt man damit in natürlicher Folge die anderen Eigenarten, die im Volkscharakter, in den Volkssitten und -gebräuchen liegen, denn die Mundart ist der Ausdruck und Niederschlag des Gesamtvolkstums.

Zum Schlusse will ich eine Kostprobe aus dem ersten Hauptteile des Düsseldorfer Wörterbuches auftischen: der Altstädter wird geboren:

„Weßt Ehr dat schon, Frau Denges, de Rodekerchens hant als widder jet Klee-nes gekritt.“

„Enä, wat Ehr nit saht, Frau Schmitz! Dat es äwer bei dene et reenste Kenger-spell! Die Frau kritt de Kenger em Schloop.“

„Ja, no, die es jo och draan gewönnt. Se hät als sibbe. On jetz es widder Platz för e neu.“

„Wenn ich dobei an mich denk, Frau Schmitz! Ich han ehr jo bloß vier, äwer et wor jedesmol en schwere Plog. Et letzte hät sich lang nödige loße. Et wollt on wollt nit koome. Et hät sich gesaht, he weeß ich, wat ich han, äwer wat mich dodruße noch bevörsteht, weeß alleen d'r leewe Herrgott. Ich han för mine Mann gesaht: jetz höre mer äwer op. Als widder ne Fresser mieh! Wie solle mer dat vollhalde?“

„Ja, ja, Frau Denges, Kenger sind e Lötche Freud on ene Sack voll Aerger, Kummer, Sorg on Verdroß.“

„Och, Frau Schmitz, dat wör et Wenigste. An Sorg simmer arm Lütt jo gewönnt. Aewer dat mer arm sind, dat es

et Schlemmste, och för ons Kenger. Wie onse Aeltste op de Welt kom on soch si Vatter em Baselüngke am Bett stonn, do hät hä sich gedenkt: och, Gott, du bes och als ene arme Deuwel. Ons arm Puhte! Wenn de Zigeuner die von de Kaar geschlabbert hädde, dat wör genau eso. Ons Pitterke hät emol gefroggt, Mamma, wo simmer eigentlich hergekoome? Ehr sid op en Floz d'r Rhing erafgeschwomme, han ich en min Verlegenheit gesaht, mer hant öch en de Wiedestrüch op de angere Sit gefonge.“

„De riche Lütt, Frau Denges, die sind jo besser draan met de Kenger. De Klocke-brinks, die könnten ehr och noch eens gebuche, wo die eso got drensetze. Denn dene ehr Kenger sind en en golde Weeg op de Welt gekoome. Dat sind Herrschaftekenger, die sind em Himmelbett gebore. Ja, die hant sich ene riche Vatter usgesöckt.“

„Wat hant de Rodekerchens denn gekritt, ene Jong oder e Weit?“

„Als widder ene Jong.“

„Hö, jet für d'r König von Preuße. No jonge Zoldat. On mer hant zwei holländsche Jonges, eson onglöcklije Geschöpfe. Mine Mann säht immer, Weiter, do kammer nix för. Weiter, do hät mer nix von, dat es bloß jet för anger Lütts Jonges.“

„Wievill hatt Ehr jetz, Frau Denges?“

„Stöck oder fönf. Et verte es dot op de Welt gekoome. Et hatt d'r Odem nit metgebrängt. Et wor 'em nit d'r Möh weht. No, et es als got. We weeß, wat us 'em gewode wör. So weeß et wenigstens nix d'rvon.“

„Aewer die vier?“

„Oh, Frau Schmitz, dat sind staatse Puhte! Onse Jöngste, et Jüppke, dat es e lecker Beest, esone gesonde Brocke, e richtig Knüppke, ne kräftige Bengel, eso muggelig on eso kregel kickt hä us de Oge. Ja, dat es en gesonde At. Been hät

hä wie Trossepöl on en Stemm wie ene Kasakes anno dreizehn. On wat för ene welde Trabant! De es nit ze bändige.“

„Ja, no, Frau Denges, besser, als wenn hä stell en en Eck setzt.“

„Dat saht Ehr wohl got, Frau Schmitz. On nit satt zu kriege. De frißt mich de Panne vom Daak on de Hoore vom Kopp, de Kühles. Dä hät et Fett all alleen mitgekritt, dat knubbelige Fatzung, dat Tönneche Kappes. De sollt Ehr emol opböhere. Dä hät si Gewecht wie en Böht Mest. Do föllt mer sin Aerme, wemmer de en Veedelstond erömdräht, de Quellmann. De es zum Schibbele, eso rond.“

„Eja, mer kann senn, us wat för ene Backowe de gekroffe es.“

„Hä, hä, Frau Denges, mer kann nix för si eege Fatzung.“

„Oehr Jüppke es jet kleen gerode, jä?“

„Jo, et es ene Kruhtdotz, ene Worbelestruch, ne Wozeleluck. Dat hät hä von si Vatter, dat es doch och esonne afgebrochene Ries. Dat Jüppke es e richtig Schrinke, och eso wibbelig, de Köttel, de Krabel. Hä es jo bloß e Hängke voll, äwer Lewe hät de en wie fönf von sin Sort.“

„Die angere zwei von Oech, Frau Denges, die sind äwer opgeschosse.“

„Dat hant se von ehre Pattöhm. De es jo esone lange Darm. Dat Pitterke, dat hät jetz als sin Länge, dat lange Gestell. Dat wöd ene richtige Schlagdubbel. Bloß dat Weitche, et Anneke, dat es ene Spennflecker. Ich weeiß nit, wo dat drop kömmt, dat armselige Höschke. Dat es eso dönn we ene Groht. Dat Himmke kammer en e Fettdöppe setze, dann wöd et nit dick. On mer dont alles draan, wat mer könne. Aewer et nützt all nix. Et es on blivt eso dönn wie ene Böckem, die magere Hipp. Ich ben bald ze bang, et aanzepacke. Ich han Angst, es geht us 'em Liem. On knüdele dörf mer et nit on ich

meut es eso gän, äwer et deht mich onger de Häng en Stöcker zerbreche. Wenn et bloß meddags gehörig dorchesse wollt! Aewer enä, immer em Gemös erömpöttele on porke on dann nachher sich satt esse an Zuckerplätzkes, dat es jo nix! Wat soll ich bloß met eso Ullefitzke aanfange? Dat frog ich. Met eso spetz half Pöngke Fleesch. On et wöd en lange Latz on eso dönn wie en Fimp. Och, dat Flendsknöckske mäckt mich Sorg. Ich sag Oech, Frau Schmitz, et Anneke es eso dönn, dat könnt en en Wingfläsch erenspringe on deht nörgends aanstoße. Dat hät e paar Been wie ene Storch, wie e paar Bohne-stange, de Hippschnieder. Dat kann sich ene Knot en de Been maake, dann wören se immer noch lang genug. Met dem sin Been deht ich mich nit getraue, e Lötche Schnufftebak zu hole. Dat Kenk kammer ömblose, so lecht es et wie e Federke.“

„Maat Oech keen Sorg, Frau Denges. Wenn et Anneke emol en sin Johre kömmt, dann mäckt et sich.“

„Dat moß äwer och, Frau Schmitz, söns ben ich hatt bang, of ich et dorchbräng. On e Weitche moß doch jet henge on vöre han, söns bießt keene Käl aan. Mer weeiß jo, wie de Mannslütt sind. Die hant leewer zevill als zuwenig.“

„Geweß dat, Frau Denges. Aewer dat es och jot, denn wo sollte mer Zwei söns bliewe, wat?“

„Hä, hä, dat saht Ehr wohl got, Frau Schmitz! Hä, hä, mer hant genug an ons selwer ze pöngle. — Ho, sind se do als am Meddag lüde? Mein Gott, ich han de Bohnezupp om Für stonn. Ich moß loope. Adchüs, Frau Schmitz! Bis dies Däg!“

„Adchüs, Frau Denges! Koomt Ehr och op de Kenkdoof bei Rodekerchens? Die loße jet dropjonn. Et kann koome, we well.“

*

Dr. Ernst Schleuter:

Die Rohrfederzeichnungen von Theodor Mintrop*)

W. Müller von Königswinter berichtet 1854 über Theodor Mintrop in seinen „Düsseldorfer Künstlern aus den letzten 25 Jahren“: „In der letzten Zeit hat die Düsseldorfer Akademie einen Künstler erzogen, dessen Talent ebenso reich und eigentümlich ist, wie seine Stellung vereinzelt und einsam erscheint . . . bald ist er Christ, bald ist er Heide, bald zieht er auf den ernstesten Pfaden des Alten und Neuen Testaments und behandelt er die Äußerungen der Freude und des Leides . . . in mannigfachen Kindergestalten . . .“. Es hat den Anschein, als ob die Kritik in guten Sinnen anregend auf den Künstler gewirkt habe, denn diese Kennzeichnung trifft mehr noch auf die Arbeiten nach dem Erscheinen des Buches zu. Der Mintrop vor dieser Zeit schuf 1852 die Madonna mit dem Christus und Johannesknaben der Städt. Kunstsammlungen, eine fleißige Arbeit, die aber nicht die üblichen Leistungen der Düsseldorfer Schadow-Akademie überragt. Nirgends verrät sich eine Spur persönlichen Stils. Zur Erklärung muß gesagt sein, daß Mintrop eben erst verhältnismäßig spät Meisterschüler der Akademie wurde. Bis zu seinem 30. Lebensjahre bestellte er als Bauer auf dem väterlichen Gut Barkhoven bei Werden die Felder. Erst 1844 wurde sein Talent von Geselschap, der ihn bald darauf der Düsseldorfer Akademie zuführte, entdeckt. Es ist noch zu untersuchen, was Mintrop seinen Lehrern Schadow und Sohn verdankt. Keinesfalls aber wies Mintrop, wie gesagt, als er 1852 das bekannte Engelständchen zeichnete, dem 1854 der große Karton „Weihnachten“ folgte, eine außergewöhnliche Begabung auf. Wenig förderlich war es, daß er aus Freundschaft

zu Geselschap 1857 eine Reise nach Italien ausschlug, die neben reichen Anregungen die Bekanntschaft der führenden Nazarener ermöglicht hätte. Unserer heutigen Ansicht nach steht er ihnen trotzdem sehr nahe, wenn auch Müller von Königswinter noch berichtet, daß die Nazarener „nicht selten die Achseln über ihn zucken“. Anregungen, die sein Schaffen wesentlich beeinflussten, brachte dem Zwanzigjährigen eigentlich nur Erlebnisse der Soldatenzeit in Köln und Münster.

Kennt man diesen einfachen durch keinerlei besondere Ereignisse beeindruckten Lebensgang des Künstlers, so erscheint die stilistische Wandlung in den Werken des Künstlers nach 1854 einfach erstaunlich. Fast ein Jahrzehnt lang entstehen Rohrfederzeichnungen, die sich von allem abheben, was vor dieser Zeit lag oder später folgte. Unerwartet, ohne die Spur eines Überganges, gibt sich nun mit einem Male der feinfühlig raffaelitische Madonnenmaler als michelangeleske Kraftnatur. Gleich die ersten Blätter dieses neuen Entwicklungsabschnittes weisen die charakteristische kraftvolle Strichführung auf. Flüchtig deutet der Bleistift oder die schwarze Kreide die meist vielfigurigen Kompositionen an, und diese Notiz führt die Rohrfeder mit Sepia, häufig die Vorzeichnung verbessernd, in schwungvollen Zügen aus. Der Pinsel bringt kontrastreiches Hell und Dunkel. Manchmal erfahren einzelne Kompositionsteile auf einkantig angeklebten, hochklappbaren Papieren eine verbesserte Fassung. An Stelle kläubernder Genauig-

*) Im Besitz des Kupferstichkabinetts der Städt. Kunstsammlungen Düsseldorf befinden sich rund 150 Rohrfederzeichnungen des Künstlers.

keit läßt sich eine wohltuende phantasievolle Großzügigkeit der Strichführung feststellen. Und die Blätter mit den italienisch anmutenden Putten, die in übermütiger Ausgelassenheit Schippkarre spielen, Holz hacken, sich unter einer Wasserpumpe herumflügeln oder auf einem Schaukelpferd den Zug der Gespielen anführen, stehen in der Düsseldorfer Schule ganz einzig da.

Vor allem aber in der Reihe der Genredarstellungen ländlicher Arbeiten ist, stilistisch gesehen, kein kennzeichnender Zug der Düsseldorfer Schule dieser Zeit mehr wahrzunehmen. Die Motive lassen sich meistens auf Jugenderinnerungen des Künstlers zurückführen. Einige der Blätter können sogar mit Szenen der biographischen Erzählung „Vom Pflug zum Pinsel“ (1865) des Müller von Königswinter in Verbindung gebracht werden. Da kehrt des Oelmüllers Sohn wieder, der mit anderen Jungens aus der Umgebung Barkhovens Schweine hütet und am Waldrand sitzend, seine spannenden Märchen erzählt. Mit wahrer Leidenschaft gehen die meist nackten Kraftgestalten Mintrops der Landarbeit nach. Es wird gepflügt, gesät und geerntet. In der Wannenmühle wird das Getreide gereinigt, auf dem Kornspeicher in Säcke gefüllt und in die Mühle getragen. Ein Stier wird geschlachtet: Erregt flattern die aufgescheuchten Hühner aus dem Stall. Vier kräftige Männer reißen den Nacken des Stieres mit einem Strick, der an den Hörnern befestigt ist und durch eine Düse läuft, herunter. Wütend stemmt sich das Tier gegen die angetane Gewalt. Der Schlächter faßt den Stier bei seinen Hörnern und setzt das Schlachtmesser an. Spannend ist dieser Augenblick, der von dem Burschen, der auf dem Gebälk über der Szene sitzt, in vollem Gefühl der Sicherheit genossen wird.

Hier ein Bild der gebändigten Kraft, die auf einem anderen Blatt in wilder Leidenschaft zum Ausbruch kommt: Stiere durchbrechen das Gehege ihrer Weide und greifen Menschen und Hunde an, die sich in jähem Schrecken auf einem Kahn in Sicherheit bringen. Da spürt man den Stoß, mit dem der eine der Stiere den Kahn rammt, da ahnt man die Wucht des Schlages, den der eine der Männer dem Stiere mit dem Ruder versetzen wird. Die Hunde bellen, heulen oder winseln und suchen sich schwimmend in Sicherheit zu bringen.

Dann wieder wird aus Märchen und Legenden erzählt. Von eigenartigem Reiz ist die Erzählung von der Überführung der Leiche des heiligen Ludgerus. Prächtig sind die beiden starken Stiere, die ohne Führung den Leiterwagen mit dem Sarge des Heiligen auf die Fähre der Ruhr ziehen. Engel streuen Blumen auf den Weg, und dicht drängt sich, von dem Wunder hingerissen, die Schar der Gläubigen, die dem Wagen singend und betend nach Werden folgt.

Freilich, was wir sonst von Mintrop kennen und wissen, ist mit der kraftstrotzenden Form dieser Zeichnungen und dieser überall spürbaren Lust des Erzählens nicht zu vergleichen. Schon eine beliebige Stelle aus einem Brief von Mintrop, die Klapheck in der Biographie des Künstlers anführt, stellt eine recht beschauliche Persönlichkeit vor: „Da sitzen wir dann abends in traulichem Kreise meistens zu Hause um den Tisch mit der geblühten Decke. Eduard (gemeint ist Geselschap) und ich arbeiten dann an Zeichnungen. Zwischenher wird geplaudert und vorgelesen, indes das Feuer im Ofen knistert.“

Sucht man eine Erklärung für diese Zwiespältigkeit, so genügt nicht der Hinweis, daß Mintrop wahrscheinlich mit

seinem Freunde Geselschap die Galerien von Dresden und München kennen lernte. Es gab eigentlich nur eine Quelle, aus der er Anregungen zu seinen Rohrfederzeichnungen schöpfen konnte, das war die damals schon in Düsseldorf vorhandene Sammlung von Zeichnungen alter Meister, die Lambert Krahe, der erste Akademiedirektor, zusammengetragen hat. Da ist eine braun lavierte Federzeichnung des L. Cambiaso, Venus und Adonis, die Mintrop gesehen haben wird. Aber auch eine mit Kreide vorgerissene Federzeichnung des L. Giordano (der bethlehemitische Kindermord) oder eine braune lavierte Federzeichnung von Pietro F. Mola (Diana

und Endymion) können dem Künstler vorgelegen haben. Allerdings sind unmittelbare Anlehnungen nicht nachzuweisen. Beziehungen zu diesen Blättern sind aber da. Dann, seltsam genug, gehen plötzlich die großen Kompositionen in der breiten Rohrfedertechnik zahlenmäßig immer mehr zurück und die 70 Bleistiftzeichnungen zu König Heinzelmanns Liebe, man möchte sie „Herzensergießungen des Künstlers“ nennen, sind in üblicher Auffassung und Bleistifttechnik ausgeführt. Die großen improvisierten Blätter waren eben ein ansprechendes Intermezzo in einem sonst mehr alltäglichen Künstlerleben.

Schriftleiter Bernhard Werres:

Das deutsche Volksheer schützt die Heimat

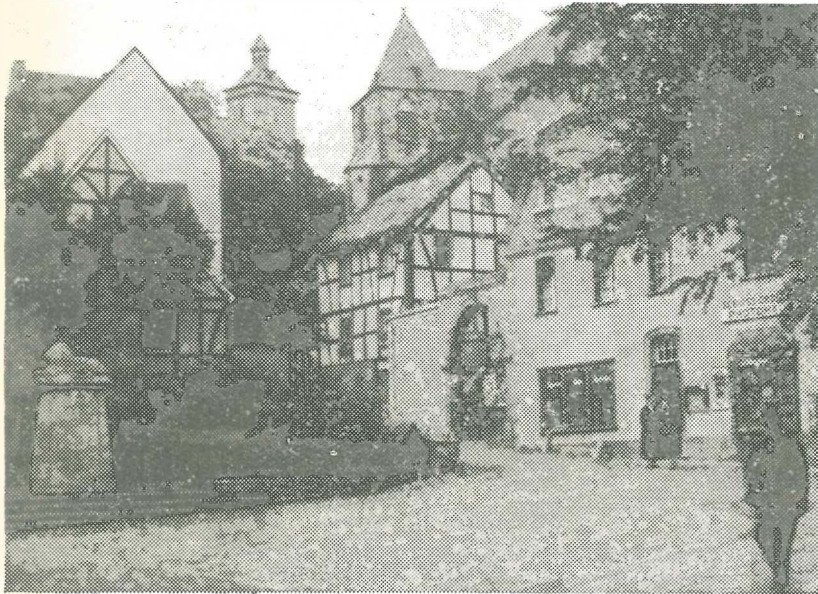
Gedanken über die großen Herbstübungen unserer Soldaten. — Ein Manöverbericht und ein paar Bilder.

Wir Düsseldorfer, oder wenn man die Grenzen weiter ziehen will: Wir Rheinländer; wir haben so im Lauf der Zeiten allerhand erlebt und mitgemacht und auch die lebende Generation kann sich gewiß darüber nicht beklagen, daß sie abseits habe stehen müssen, wenn in und um Deutschland etwas los war. Uralt ist der Kampf um den Rhein, und wenn wir jetzt zuversichtlich und voller Stolz hoffen dürfen, daß er entschieden ist, zu unseren Gunsten und für alle Zeiten entschieden, so wollen wir doch niemals vergessen was wir in diesen Kampfzeiten gelitten und auch geleistet haben. Gewiß, das ganze deutsche Volk, alle anständig gesinnten Volksgenossen waren zum Mindesten mit ihren Gedanken, mit Wünschen und Hoffnungen bei uns und wenn schon nicht ganz

ungerechtfertigt, so klang es doch hart, wenn einmal ein Humorist von der „Wacht am Rhein“ sagte, daß sie mit Begeisterung in deutschen Landen gesungen, daß sie aber von uns Rheinländern gehalten worden sei.

Wir lieben unsere Heimat mit heißem Herzen, und wir werden immer für sie kämpfen, wie wirs in schweren Zeiten getan haben — „so lang ein Tropfen Blut noch glüht“.

Unter diesen Gedanken hat für uns Rheinländer die wieder erstandene und erstarkte deutsche Wehrmacht ganz besondere Bedeutung und die Wiedergewinnung deutscher Wehrhoheit in den Landen am Rhein und in den Grenzgebieten betrachten wir ganz besonders als eine



**Friedliches Eifelstädtchen :
Schleiden**

Großtat unseres Führers für die wir gar nicht dankbar genug, auf die wir garnicht stolz genug sein können. Wenn ganz Deutschland jubelte: „Das Rheinland ist frei!“ so war diese Freude, dieser Jubel bei uns noch vielfach größer, denn bei uns hieß er: „Wir sind frei!“ Unsere geliebte Heimat gehört wieder ganz und in Ehren uns.

Kann es wohl Wunder nehmen, daß unter solchen erfreulichen Umständen die Anteilnahme an dem Wiederaufbau, an der Erstarkung unserer Wehrmacht bei uns ganz besonders groß und lebhaft ist? Jeder Soldat, jedes Fahrzeug, jeder Truppenteil und alles was mit dem Militär zusammenhängt, alles fand und findet gerade bei uns regstes Interesse, und auch über alles Neue hinaus ist das ja auch eigentlich selbstverständlich, denn uns Düsseldorfer, unsere Heimatstadt verbindet doch eben auch uralte Tradition mit dem deutschen Waffenwesen und mit der alten preußischen Armee. Unsere Geschichte zeigt das, unser Heimat- und

Garnisonmuseum beweist es, und diese Beziehungen sind lebendig geblieben in der Überlieferung.

Nun zogen wieder deutsche Soldaten aus, um vor den Toren der Stadt zu exerzieren und zu üben und mit klingendem Spiel kehrten die Truppen wieder heim. Wieder fanden nun die großen Herbstübungen statt, die „Manöver“ im größeren und gemischten Verbänden, und daß sich alle Düsseldorfer, alle Rheinländer, alle Heimatfreunde gerade dafür interessierten, ist eine ganz selbstverständliche Sache. Die Söhne unserer Stadt sind dabei, stolz stehen sie unter den Waffen, und stolz betrachten und beobachten sie alle die Alten. Die Jugend ist mit Begeisterung dabei und kann es kaum erwarten, bis sie selbst mitmarschieren darf, die altgedienten Volksgenossen aber, gleich ob sie etwa vor einem Menschenalter des Königs Rock getragen oder im feldgrauen Ehrenkleid den Weltkrieg mitgemacht haben, sie schwelgen in Erinnerungen und ziehen Vergleiche.



**Generalputz im Dorfbach
Eisterfey**

Auch das mag noch erwähnt sein weil es mit dazu angetan ist, die Manöver in den Brennpunkt des Interesses zu rücken: Hier stehen junge Menschen an einem Wendepunkt ihres Lebens. „Wer treu gedient hat seine Zeit“ — der nimmt nach dem Manöver Abschied, der Rekrut wird zum „alten Mann“ und ein neuer Jahrgang junger Kameraden zieht in die Kasernen.

So waren denn im September ungezählte Schlachtenbummler mit unseren Neununddreißigern, mit den Artilleristen und den Nachrichtentrupps draußen im Vorgebirge, im Erftland und in der Eifel, und als es dann zu den Divisions- und Korpsmanövern weiter weg, in größere Räume ging, da waren sie alle wenigstens noch in Gedanken dabei, und anhand der „Kriegsberichte“ verfolgten sie die Lage und die Kämpfe. Man darf annehmen, daß wohl noch nie das Interesse an den Manövern so allgemein und so groß war, wie in diesem Herbst; das festzustellen ist erfreulich, aber es verpflichtet und so soll denn auch in diesen unseren Heimatblät-

tern wenigstens kurz und zeitgerafft ein Bericht aus den großen Eifelmanövern des VI. Armeekorps gegeben sein. Gerade die Heimatblätter scheinen besonders geeignet solch Geschehen festzuhalten; handelt es sich doch um unsere heimischen Truppen, handelt es sich doch um den Schutz unserer Heimat und schließlich auch um Heimerinnerungen.

Mal ganz Allgemein etwas über Manöver. Da kämpft eine „rote“ Partei gegen eine „blaue“; wichtig zu wissen ist, daß „Rot“ stets Feind ist und im Lande von „Blau“, also nicht im eigenen kämpft. „Blau“ dagegen kämpft in seiner Heimat und für und um seine Heimat. Daraus ergibt sich, daß „Rot“ feindliche Bevölkerung antrifft, zerstörte Wege, zerstörte Bahnen und vernichtete Verbindungen, wahrscheinlich sogar verwüstetes und verlassenes Land: „Rot“ entfernt sich mehr und mehr von seiner Basis und hats schwer und schwerer alles das heranzuschaffen und nachzuziehen, was die kämpfende Truppe vorne dringend braucht.



Schulkinder „spinxen“ die Lage und der Feldgeistliche gibt Auskunft

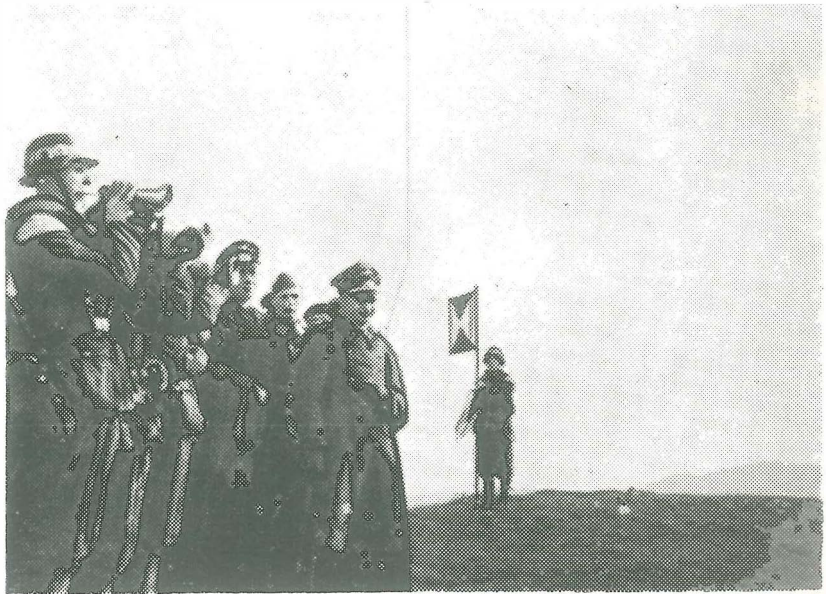
Gerade diese Schwierigkeiten haben wir anno 1914, beim Vormarsch zur Marne z. B., kennen und „schätzen“ gelernt; damals waren wir „Rot“ für den Gegner im Westen. „Blau“ wird, je mehr „Rot“ vordringt, auf seine eigene Grundlinie gedrängt und hat hinter sich eine gutarbeitende „Etappe“.

Als wir in diesem Herbstmanöver unsere 39er suchten, da fanden wir sie beim bösen Feind, bei „Rot“, und zwar in den rauhen Eifelhöhen im Vormarsch auf die Kyll. Das war an sich ein schönes Bild, die 39er und mit ihnen andere unserer heimatfreundlichen Truppenteile so im wohlgeordneten Vormarsch zu sehen und der „imaginäre“ Feind konnte sich glücklich schätzen, daß er solche Truppen in solcher Verfassung zur Verfügung hatte, bei dem Wetter, bei der Kälte, in diesem unwirtschaftlichen Land. Diese Hocheifel hats in sich. Rau und kalt pfiiff der Sturm über kahle Höhen an diesen Septembertagen, weit und breit kein Haus, keine Hütte; die Truppe war wirklich auf sich selbst an-

gewiesen. Ehrlich zugegeben: dem Berichters war's durchaus nicht wohl in dieser Lage, aber Krieg ist eben Krieg oder wie wir damals sagten: „c'est la guerre!“

Das war bekannt und nach der Lage anzunehmen: Der „rote“ Eindringling wollte zum Rhein, wollte sich wohl irgendwie und irgendwo zwischen Köln und Koblenz Übergänge sichern. Aber schließlich war ja „Blau“ auch noch da, und „Blau“ schlief nicht. Außerordentlich wirksam war die hinhaltende Verteidigung der „blauen“ Truppen, die durch zähes Festhalten an den Stellungen, durch Mut und Eifer ihre zahlenmäßige Unterlegenheit wettmachten. „Rot“ war stark, wurde immer stärker und griff schließlich ganz überlegen an, aber es gelang diesem Angreifer im ganzen Verlauf der Übungen nie sein Tagesziel zu erreichen.

Es war herrlich zu sehen, wie zum Beispiel im Raume von Adenau der mitternächtliche Alarm in die ruhende Truppenreserve von „Blau“ einschlug, und wie alles Zug um Zug vorgeworfen wurde —



Das Ganze — Halt!

motorisiert und nicht motorisiert — zur Verteidigung des Kyllabschnittes. Da gingen die Maschinengewehre in Stellung, da lagen die Schützen bereit, und am Fluß arbeiteten Pioniere an wirksamen Sperren; Minen, Sprengungen, Verhaue und all solche Sachen verzögerten den „roten“ Vormarsch ganz empfindlich.

Na und so gings dann weiter. Langsam und unter schweren Verlusten arbeiteten sich die „roten“ Angreifer vor; immer wirksamer wurde die Verteidigung und als auf den Höhen bei Eiserfey und Weyer nach achttägigem Manöver „das ganze Halt!“ geblasen wurde, da lachte die Sonne zum ersten Mal, da lachte der kommandierende General — ein ganz prachtvoller Mensch übrigens — und da lachten auch alle die Soldaten.

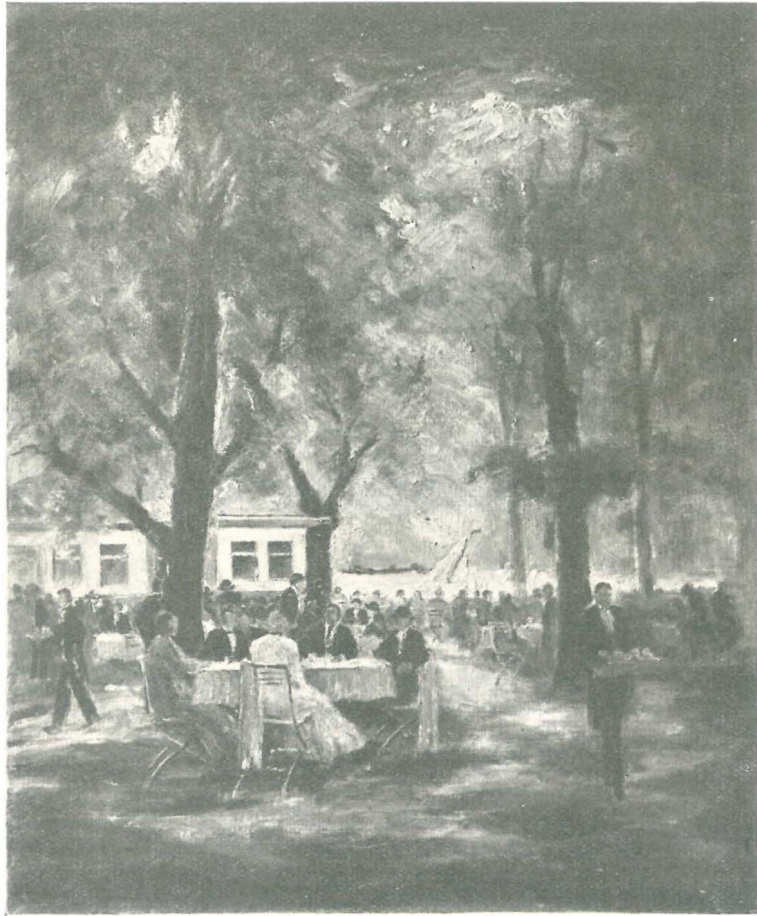
Überall, selbst in diesen entlegenen Eifeldörfen und in Weilern oder Hütten, wo die Bewohner kaum Wasser hatten, selbst da machte sich die Freude, die kameradschaftliche Gemeinschaft, die in-

nige Verbundenheit zwischen Bevölkerung und Soldaten bemerkbar. In den Tälern aber und im gesegneten Tiefland, da war nicht nur alles ein Herz und eine Seele, da feierten die Soldaten in den Ruhestunden und am Ruhetag im Quartier wahre Freudenfeste. Diese Beobachtungen im Quartier, beim Empfang und bei der Betreuung der Soldaten, die entschädigten selbst den Berichter für manche Entbehrung, für manche Unbitt.

Und dann, als dieser „Krieg im Frieden“ aus war, da gabs ein großes Putzen und Reinemachen, denn den Abschluß bildete die Feldparade der Truppenteile, die an den Manövern beteiligt waren, und diese Parade war schließlich ein unvergeßlicher, militärisch-glanzvoller Höhepunkt. Hier, wie überall wo unsere junge Wehrmacht sich zeigt, da gibts eben nur Eines, das den Gefühlen der Masse unserer Volksgenossen Ausdruck leihen kann, das ist der Jubelruf: „Lieb Vaterland — magst ruhig sein — —!“

★

Der Düsseldorfer Maler Johann Peter Körschgen



Johann Peter Körschgen: „An der Schnellenburg“

Ein eigenartiger Vertreter der heimatischen Malerei ist Johann Peter Körschgen. Wechselnd ist seine Ideenwelt, in der er immer das Geschehen der niederrheinischen Landschaft stellt. Eigen, und von jeder Geschmacksrichtung unabhängig, schafft er an seinem Werk, das nicht nur das schöne landschaftliche Bild will, sondern sich in diesem das Leben und Treiben der Menschen abspielt. Neben der lebendigen Darstellung des rein Gegenständlichen wirkt seine interessante Farbgebung ungemein anziehend. In satten Tönen

vom tiefsten Rot bis zum leuchtendsten Grün schwelgen seine Schöpfungen. In ihnen spiegelt sich die heimatische Welt in gar liebenswürdiger Weise. Sie verraten alle den tüchtigen Künstler, der seine Scholle liebt und sie immer wieder im Bilde festhält.

So werden sie dermaleinst nicht nur vom künstlerischen, sondern auch vom historischen Standpunkt aus beurteilt, und wem dieses Glück beschieden, hat wahrlich der Heimat gedient.

*

Aus der Chronik des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“ e. V.

Seit der letzten Veröffentlichung unserer Chronik haben wiederum eine Reihe wertvoller Veranstaltungen, teils heimatwissenschaftlicher, teils geselliger Art stattgefunden. Sie alle zeugen in lebendiger Weise vom Wollen der Heimatfreunde, die unentwegt für die Belange der Heimat eintreten. So machte Franz Müller alle am 24. August mit der Müller-Schlösser-Literatur bekannt und las in seiner schönen Art die Novelle vom stillen Gast vor. Dr. Paul Kauhhausen entwarf, gestützt auf ein reiches Quellenmaterial, ein anschauliches Bild über den Werdegang der alten Neanderkirche in der Bolkerstraße. Der 31. August bescherte uns die „Feriengröße“, die Franz Müller — wie immer — in schöner Aufmachung mitteilte. Den besten Gruß sandte aus der Ferne Rechtsanwalt Dr. Wildt. Hier sei er mitgeteilt:

„Beim Wettbewerb mag' ich nit fehle,
Sonst löpt das Bier durch andere Kehle;
Dröm schick ich in Bescheidenheit
Ne schöne Jruß us Manderscheidt.
No ben ich mit mi Sprüchske fädig;
Ihr Herren Richter macht et gnädig,
On gönnt mich us dem Ehrefäßke
Doch wenigstens e einzig Gläske!“

Am 7. September gab unser Mitglied Opersänger Ferdi Erdtmann, der an die Oper nach Heilbronn verpflichtet wurde, seinen Abschiedsabend, der sich unter Mitwirkung von Meisterpianist Alex Flohr zu einem musikalischen Erlebnis gestaltete. Über ein ganz anderes, den Heimatfreunden nur wenig bekanntes Thema sprach am 14. September Studienrat Dr. Schwaab. Er, der Weitgereiste, führte die „Jonges“ an Hand zahlreicher Lichtbilder in das Land der Märchen aus 1001 Nacht ein. Die begeisterungswürdigen Darlegungen über Indien bleiben unvergessen. Der 22. September sah den Heimatverein beim diesjährigen Sommerkehraus in Volmerswerth, wo auch der neue Schützenkönig ermittelt wurde. Es war ein Familienfest wie es sein mußte. Reich in der Aufmachung und selten in der Stimmung. Albert Bayer, der alte Schützenkönig der „D. J.“ mußte abdanken, und der neue König Peter Roos wurde löblich gefeiert. Bei der Vogelschießerei zeichneten sich weiter als Pfänderschützen aus: Dr. Horst Walter (Rumpf), Josef Schaaf (Kopf), Fritz Kichniawy (rechter Flügel), Hermann Pickert (linker Flügel) und Theo Nicolini (Schwanz). Um das schöne Fest machten sich besonders verdient Direktor Heinz Dieckmann mit seinen Mitarbeitern Willi Krüll, Paul Gehlen und Paul Reitz.

✱

Die größte Feierstunde der „Düsseldorfer Jonges“ — die Peter von Cornelius-Ehrung — brachte der 28. September.

Eine rötlich schimmernde Insel von Licht entstand am 28. September in der zehnten Stunde um das Peter von Cornelius-Denkmal. Inmitten eines Kreises lodender Fackeln erwachte das

Standbild noch einmal aus der nächtlichen Ruhe, mit der die herbstlichen Bäume des Hofgartens die ragende Gestalt des ersten Direktors der Düsseldorfer Kunstakademie bereits umschlossen hatten. Geradeaus blickten die scharfen Augen des Meisters Cornelius, mit der gleichen prüfenden Eindringlichkeit, die aus allen Cornelius-Bildnissen spricht, die man auch kurz vor der Denkmalsfeier in der Aula der Kunstakademie beobachtet hatte, als im weißen Kegel der Lichtbilder das Altersfoto und die Zeichnung Overbecks sein Gesicht umrissen. Und lange hatte man diese markanten Gesichtszüge vor Augen, während Maler Friedrich Schüz mit einer warm empfundenen Art das Leben des Hauptmeisters der klassisch geläuterten, nationalbewußten Romantik anschaulich werden ließ. Die zahlreiche Hörergemeinde des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“, die sich zum Gedenkakt in der Kunstakademie eingefunden hatte, folgte dieser Darstellung der Lebensstationen des Peter von Cornelius mit der feierstündlichen Empfindung, die bereits von der umrahmenden Musik ausging, als Willi Hülsler, Bach und Liszt eindrucksvoll zu Gehör brachte. Fräulein Fernolt vom Reichssender Köln sprach beseeelte Schillerworte aus seiner Dichtung „Die Ideale und das Leben“. So klang dies alles in einer gehobenen Harmonie zusammen.

Der Redner entwarf ein lebendiges Bild vom Leben und Werden des großen Menschen und Künstlers. Wir erlebten seine karge Jugend in Düsseldorf, sahen wie er kühn eigene Wege ging, sich in seiner Kunst seine eigene neue Sprache schuf und in seinen Faustblättern seinem tiefinnerlichen Deutschtum starken Ausdruck gab. Wir weilten mit ihm in Rom im Kreise der Nazarener, sahen hier seine Kraft zu monumentalem Ausdruck sich regen. Wir verfolgten weiter seinen glänzenden Aufstieg als Freund und Berater Ludwigs I. von Bayern, der ihm große monumentale Aufgaben zuwies (Glyptothek-Fresken und Fresken in der Ludwigskirche). Wir erlebten das unselbige Zerwürfnis zwischen König und Künstler. Wir sahen Cornelius zu neuen Ehren aufsteigen, als Friedrich Wilhelm IV. ihn nach Berlin berief und ihm den beneidenswerten Auftrag gab, den geplanten Campo Santo mit Fresken auszugestalten. Wir erlebten mit Cornelius die tiefste Tragik seines Künstlerlebens, als dies sein größtes Werk verurteilt war in den Kartons stecken zu bleiben, da der große Plan des Königs nicht verwirklicht werden konnte.

Friedrich Schüz gab alles das in vertiefter Anschauung, indem er die geistigen Quellen aufdeckte, aus denen das Schaffen des Meisters Cornelius quoll. —

Und an diesem Abend — siebenzig Jahre nach seinem Tode — lebte auch das Denkmal im feierlichen Lichte des Fackelkranzes auf, als die stadt-treue Gemeinde der „Düsseldorfer Jonges“ sich dort nach dem Festakt versammelte, als die Chorweisen die der Männergesangsverein „Beethoven“ unter Leitung von Josef Bähr dar-

brachte, zur stumm ragenden Gestalt emporklangen, als der Kranz an den Stufen niedergelegt wurde, als H. H. Nicolini ernste Worte des Gedenkens sprach.

Er führte aus:

„Wir stehen am Denkmal eines Unsterblichen. Und dieser Unsterbliche ist ein Sohn unserer Vaterstadt, ist hervorgegangen aus dem Herzen Düsseldorfs, aus der Altstadt.

Sein Weg hat ihn auf die Höhen der Menschheit geführt, zu den höchsten Ehren, die einem Künstler zuteil werden können. Er ist vor seinem Volke gestanden und hat in seinem Volke gegolten als ein Fürst im Reiche der Kunst.

Wir Düsseldorfer schauen mit Verehrung und Ehrfurcht auf seine Gestalt. Uns bedeutet dieses Denkmal viel, muß es viel bedeuten, denn von den Denkmalen, die er sich selbst gesetzt hat in seinen großen monumentalen Werken, besitzen wir keins. Wir müssen nach München und Berlin pilgern, wenn wir uns von seinem Werk erheben lassen wollen.

Wir stehen am Denkmal eines Unsterblichen. Zwar hat eine Zeit, die im Naturalismus verflachte, eine Zeit, die großer Ideen bar war, eine Zeit, die den sinnlichen Reiz der Farbe überschätzte, ihn nicht verstanden, ihn tot geglaubt, ihn mit verächtlich gesprochenen Schlagworten „Ideenmaler“, „Gedankenmaler“ abtun wollen.

Nein, Cornelius ist nicht tot!

„Er erwacht“, — nach einem schönen Worte von Cornelius Gurlitt — „wenn man ihm durch seine Werke hindurch in die Seele schaut. Da wirkt noch eine Kraft, die nicht mit begraben

wurde, eine Kraft, die nur von einem großen Menschen ausgeht, einem Unsterblichen.“

Unsere Zeit, die in vielem im Aufbruch ist, ersehnt und erstrebt eine Kunst der inneren Großheit, der Monumentalität, eine Kunst deutschen Ausdrucks und ausdrucksvollen Deutschtums. Und sie wendet, von unserm Führer gewiesen, den Blick zu jener Kraftquelle, aus der schon mancher Große geschöpft: zur Antike. Nicht um sie nachzuahmen, sondern um sich mit dem Geiste der Größe, der Reinheit, der nationalen Würde durchdringen zu lassen und in solchem Geiste die Ideen, die uns bewegen, zu formen.

Das ist auch der Weg des Meisters Cornelius gewesen, der sich nach eigenem Wort als Deutscher bis ins innerste Lebensmark fühlte.

Zu solchem Aufbruch deutscher Kunst konnte Cornelius Pate stehen, könnten wir seinen Segen brauchen.

Groß in der Idee, deutsch in der Form, rein im Willen, monumental in der Gestaltung — so steht sein Werk vor uns. Und wenn auch er als Künstler der Zeit, in der er lebte, Tribut hat zahlen müssen: unzweifelhaft ist eines, daß in ihm die Beschwörung, die Schiller den Künstlern zurief, volle Wirklichkeit geworden ist, die Beschwörung, mit der nun des Meisters Cornelius Charakterbild und Werk die deutschen Künstler mahnen möge: „Der Menschheit Würde ist in eure Hand gegeben. Bewahrt sie!“

Am Geburtshaus des Meisters in der Kurze-straße umstrahlten hernach Feuerbündel die alte Gedenktafel, und still grüßend zogen die Heimatfreunde vorüber, um im Vereinsheim die würdige Feierstunde hernach ausklingen zu lassen.



Veranstaltungen des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“ e. V. im Monat November 1937

- Dienstag, den 2. November: **Monatsversammlung** (Vereinsheim).
- Dienstag, den 9. November: (Gedenktag für die Gefallenen der NSDAP.)
„Deutsches Heldentum“
An diesem Abend läuft auch der **Graf Spee-Film**. Es wirken mit Opernsänger Hans Kronenberg und Franz Müller. (Vereinsheim)
- Dienstag, den 16. November: **Großer Martinsabend**. Leitung Franz Müller. (Vereinsheim)
- Dienstag, den 23. November: **Peter von Cornelius-Abend**. 2. Teil. Maler Friedrich Schütz zeigt über 80 Lichtbilder aus dem Werk des großen Meisters. (Vereinsheim)
- Dienstag, den 30. November: Archivar **Walter Koslowsky** spricht über: **„Der 2. Vierjahresplan und die heimische Wirtschaft.“** (Vereinsheim)

Herausgeber: Verein „Düsseldorfer Jonges“ e. V. Geschäftsstelle des Vereins und der Schriftleitung: Düsseldorf, Humboldtstraße 105. Schatzmeister: Kaufmann Albert Bayer, Düsseldorf, Schwanenmarkt 4; Bankkonto: Städt. Sparkasse, Düsseldorf, Zweigstelle Grafenberger Allee, Konto Nr. 830. Postscheckkonto Köln Nr. 58492.
Druck und Verlag: Hub. Hoch, Düsseldorf. Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. Paul Kauhausen, Düsseldorf; für den Anzeigenteil: Hub. Hoch, Düsseldorf. Anzeigenleitung: Fernruf 14041, Kronprinzenstraße 27/29. Klischees: Birkholz-Götte & Co., Düsseldorf. Unverlangten Einsendungen bitten wir das Porto beizulegen, andernfalls eine Rucksendung nicht erfolgen kann. Erscheint monatlich einmal. D. A. 11/37, 1100 Stück. Preisliste Nr. 2 vom 20. 12. 1936.

Restaurant „Zum Burggrafen“

Graf-Adolf-Straße, Ecke Hüttenstraße

Bestgepflegte Schwaben- u. Schlösser-Biere. Vorzügliche, preiswerte Küche

(Fortsetzung von Seite VIII)

Der Clown goß den Inhalt des Glases hinunter und verfiel wieder in tiefes Sinnen.

„Zum Teufel, Powell, wenn Sie Trübsal blasen wollen, so gehen Sie gefälligst auf den Kirchhof!“ schrie Manelli, der Akrobat. „Was sollen denn die Redensarten!“

„Na, ja — da ist man erst 25 Jahre alt und hat schon ein kurzes Bein. Gut genug für einen Bajazzo. 200 Mark Gage und freie Reise. Und wenn ich nicht dreimal arbeite, schmeißt mich Herr Carré zum Tempel hinaus. Gottverdammte — welch' ein Leben, welch' ein Leben!“

„Wie sind Sie eigentlich zu dem kurzen Bein gekommen, Herr Powell?“

„Die Geschichte wollen Sie hören? Für Sie bedeutet sie ja nichts, für mich ist sie mein ganzes Leben. Bei Gott — ich säße heute nicht hier, wenn sie nicht meinen Lebensweg gekreuzt . . . Pfauenfedern, Goldkugeln, Schwerter und Fackeln . . . Torikata! — Wie hatten sie mich alle so gern im Circus Franconi, alle Kameraden der Manège. Diese ist ja unsere ganze Welt; da leben und atmen wir, da lieben und hassen wir. Bob war mein Partner und wir arbeiteten fliegendes Trapez mit diversen Saltomortalen, als Fratelli Bisini.



Besser zu Fuß
durch die neue vom Fachmann gearbeitete Maßeinlage in Holz-Leder-Technik
Die Vorteile:
1 auffallend leicht, völlig metallfrei.
2 sauber, nicht auftragend, unsichtbar.
3 kein Schlappen der Schuhe, kein unnatürlicher Druck, weil nach den neuesten Erfahrungen der Wissenschaft.

Unverbindliche Auskunft

Bandagist Wirthgen

Düsseldorf, Steinstraße 94

Fernruf 121 30 / Lieferant aller Krankenkassen und Behörden
Eigene Werkstätten Steinstraße 85 (Hofgebäude)

PETER DITGES
GOLDSCHMIED
DÜSSELDORF, Hindenburgwall 24
Ruf: Geschäft 288 37, Privat 517 64

Juwelen
Gold- und Silber-
waren. Künstlerische
Ausführung. Große
Besteck-Ausstellung

Reserviert

W. P.



OPTIKER
SCHUMANN
Hindenburgwall 43



OPTIKER
SCHUMANN
Hindenburgwall 43



OPTIKER
SCHUMANN
Hindenburgwall 43

IX

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!

Möbel Formvollendet! Hochwertige Arbeit!
Eiche- u. Edelholz! Große Auswahl!
Überraschend niedrige Preise!

Möbelhaus Esch G.m.
b. H.
Düsseldorf, Flingerstraße Nr. 30/32

Annahme von Ehestandsdarlehen und Kinderbeihilfe

Unsere Arbeit war erstklassig und wir hatten gute Kontrakte. Dabei war unser Verhältnis zueinander das denkbar beste; wir liebten uns wie Brüder, denn wir waren zusammen aufgewachsen im Circus Loisset. Wir studierten drei Jahre unsere Nummer ein, wir aßen zusammen, wir schliefen zusammen. Bob, wie denkst Du über diese Sache, wie über jene? Wie meinst Du: wollen wir diesen Trick probieren? Bob hin und Bob her. Oh, das waren schöne Tage für uns beide. Wir hatten seidene Trikots und Brillanten. Wenn ich heute mein Pajatzkostüm ansehe und mein lahmes Bein betrachte,

dann überfällt mich oft eine maßlose Wut und ich möchte mein Unglück in die Welt hinausschreien . . . Nur im Rum finde ich Trost. Ich bin ein Säufer geworden! Bah, wie ekelhaft, wie schal ist doch mein Leben! Da zigeunere ich von Land zu Land, um 'mal irgendwo hinter der Hecke zu sterben. Wie kinderleicht war doch früher das Lächeln bei der Arbeit in Todesgefahr gegen die bezahlte Heiterkeit bei gebrochenem Herzen.

Da kam eines Tages die Torikata-Familie zu uns ins Engagement. Von der Inselwelt Japan, dem Wunderland im blauen Meere, das durchzogen wird von

Solbad Raffelberg Mülheim (Ruhr) Speldorf



Dem Reichsfremdenverkehrsverband anerkannt als Heilbad für Rheuma, Idias, Neuralgie, Gicht, Folgen von Raditis und Skrofulose, allgemeine Schwächezustände.

Angenehmer Aufenthalt in der Solbad-Gaststätte. In Ihrer nächsten Nähe finden Sie Gesundung und Erholung!

X Auskunft und Prospekte durch die Verwaltung Mülheim (Ruhr) Speldorf, Akazienallee 61, Fernruf: 436 41, 403 14

Aber!
Mutti!

unseren Umzug, meine Transporte, macht nur unser
„Düsseldorfer-Jong“ **Franz Weingarten**
Mitinhaber der Firma Herm. Weingarten von der Bilkerstr. 8, Ruf 211 67

Das Spezial-Geschäft für Stadt- u. Fernumzüge. 1a Referenzen von Privaten u. Behörden.

malerischen, zackigen Bergen, in deren Innern das ewige Feuer lodert und auf deren Gipfeln der Schnee blitzt. Die Familie bestand aus Mann, Frau, zwei Jungen von 10 und 11 Jahren und einem Mädchen von 17 Jahren. Der Vater balancierte auf seinen Fußsohlen einen Bambusstab, auf dem die Knaben wie die Affen herumkletterten, wirbelte sie durch die Luft wie Silberfische, während die Frau mit einem Fächer zahllose Papierschmetterlinge in buntem Reigen durch die Manège trieb. Doch der Star der Familie war die Tochter. Sie war frisch wie ein Maienmorgen und rosig wie die Apfelblüte. Ihr Haar war

tiefschwarz, schwer, und beschattete ein ernstes Antlitz, das die matte Farbe gelblicher Teerosen hatte. Die großen schwarzen Augen waren wie traurig halb geschlossen, sanft wie die der Gazelle. Ihre zierliche Gestalt war biegsam wie eine Weidengerte und wenn sie über den Draht schwebte, angetan mit weißseidenem Trikot und grünem Wams, auf das man goldene Schmetterlinge gestickt, glich sie einem Falter, der mit den Blumen kost, wie ein Freudentag der Jugend.

„Mein Gott, ist die schön!“ flüsterte mir Bob zu und faßte mich am Arm. Sein ganzer Körper zitterte.

GASTSTÄTTE

Im Golzheimer Krug

Das Haus der vornehmen
Behaglichkeit in
der „Schlageterstadt“

BESITZER:

WILHELM SCHMIEMANN

DUSSELDORF · FERNRUF NR. 302 53



XI



Schröder-Tapeten sind preiswert und gut!

Besichtigen Sie die einzig dastehende Tapeten-Ausstellungspassage von Duisburger Str. 17 bis Nordstr. 9. Tapeten-Passage G. m. b. H.

„Ein Engel!“ erwiderte ich leise. Dann begegneten sich unsere Augen und wir wußten, daß wir von jetzt an keine Freunde mehr sein konnten . . .

Ich tat mein Bestes, dem Kameraden gegenüber ehrlich zu sein. Eines Tages sagte ich zu ihm: „Bob, Du liebst die junge Torikata.“

„Was kümmert es dich“, brummte er ärgerlich zurück und ließ mich stehen.

Wenn er nur sich hätte aussprechen wollen, dann hätte ich zu ihm gesagt: „Bob, sei vernünftig, gib die Entscheidung in ihr anheim, wenn der Alte überhaupt gestattet, daß seine Tochter einen europäi-

schen Artisten heiratet. Liebt sie Dich, dann will ich zu Gott beten, daß das Glück bei Euch einkehre, wenn auch mein Herz dabei bricht — liebt sie aber mich, dann bleibe auch Du mein Freund, mein Bruder.“ Doch Bob war für mich nicht mehr zu sprechen. Mechanisch verrichteten wir Abend für Abend unsere Arbeit. Unsere Hände berührten sich nur noch im festen Griff, wenn ich im Saltomortale auf ihn zustürzte, sonst nicht mehr. Wie oft habe ich mir in jener Zeit gewünscht, endlich den großen Saltomortale ins unbekannte Land ausführen zu können, von wo kein Mensch wiederkehrt.

Baumeister

Peter Roos
Bauausführungen

Birkenstraße 23 · Fernruf 62758

Reisekoffer
Lederwaren
Bergerstraße

Ecke Flingerstraße

Besuchen Sie die

Rheinterrasse, Benrath

Die vornehme Gaststätte am Schloßpark und Rhein gelegen.

Neue Leitung: Franz Schuller • Ruf 711110

Teppiche ■ Läufer ■ Bettumrandungen
in Haargarn-Velour und Sisal

Große Auswahl — Mäßige Preise

LINOLEUMVERTRIEB CHR. GERKEN KASERNENSTRASSE 17-19, FERNRUF 25168

XII

Die „Düsseldorfer Heimatblätter“ kosten im Buchladen einzeln RM. 0.25, im Jahresbezug RM. 3.—

Eischränke

J. H. FELTMANN

Karlplatz, Gegründet 1774

An einem Nachmittage probten der Vater, die Mutter und die beiden Knaben in der Manège. Das Drahtseil der Tochter war nicht gespannt. Ich schlenderte langsam durch den Reitgang nach der Restauration. Da hörte ich englische Laute. Ich wandte den Kopf zur Seite und sah, wie Bob die junge Torikata küßte. Alles Blut im Herzen wallte und vor meinen Augen flimmerte es. Langsam ging ich weiter, an der offenen Sattelkammer vorüber. Aus dieser lugte mit einem bösen, bösen Blick der Stallmeister Francois in das Halbdunkel des Reitganges.

Ohne Ziel und Steg durchirrte ich an diesem Tage Paris. Kein Essen und Trinken kam über meine Lippen. Mich ekelte das Leben an.

Als es dunkelte, ging ich zum Cirkus zurück. Wie ein gewaltiges düsteres Grab lag die Manège vor mir. Totenstille herrschte in dem weiten Raum.

Außer mir schien kein zweites lebendes Wesen in der Arena zu weilen. Doch schien es nur so. Ein knarrendes Geräusch ließ mich aufschauen. Hoch oben auf der Laufbrücke kauerte ein Mensch und machte sich am kleinen Trapez meines Partners zu schaffen. Auf diesem landete

Münchener Löwenbräu

bestbekanntes Bier- u. Speise-Restaurant
Ausschank nach Münchner Art direkt vom Faß

Düsseldorf

EUROPAHAUS

Löwenbräu-Stube

das bevorzugte Restaurant mit
A B E N D - K O N Z E R T

Tankstelle

„Rot-Weiß“

Garage Buschhausen

D Ü S S E L D O R F

Roßstr. 49, Ruf 32992, Golzheimer Str. 115

Ladestation / Benzin / Öl / Reifen sämtlicher Fabrikate / Elegante Privatautos zu allen Gelegenheiten

Was Du für Deinen Garten notwendig hast, bestelle bei dem D. J.

Paul Orth

Staudengärtnerei · Neuanlage und Instandhaltung von Gärten
Spezialität: Steingärten

Düsseldorf-Lohausen, Flughafenstr. 20
Straßenbahnhaltestelle der Linien D und 11 Flugplatz
Zu erreichen durch Fernsprecher Nr. 63532

Betten-Landfried

Düsseldorf - Hohestr. 16 - Ruf 21677

Große Auswahl in allem was ein gutes Bett erfordert
Feinlack-Schlafzimmer - Schlafzimmer-Einzelmöbel
Kinderbetten - Aufarbeiten sämtlicher Bettwaren
Eigene Bettfedern-Reinigungsanlage

Mitglied der Kundenkredit G.m.b.H. - Annahme von Ehestandsdarlehen- und Kinderbeihilfe - Bedarfsdeckungsscheine

XIII

Juppen

INH. PAUL PRANGE K. G.

THEODOR-KÖRNER-STRASSE 3-5

Das elegante

Spezial-Geschäft
für gute Schuhe

Bob nach einem Saltomortale vorwärts vom fliegenden Trapez. Es mußte mit tödlicher Sicherheit ergriffen werden, sonst flog man über das Sicherheitsnetz hinweg auf den harten Gang. Und dann war man hin. Meine Augen schärfen sich im Halbdunkel. Ich sah, wie der Mann ein Messer aus der Tasche zog und an einem der Stricke herumschnitt. Kein Zweifel: Bob sollte zum Sturz kommen . . .!

Die Leute, die zur Kirche gehen, sagen immer, jeder Mensch habe zwei Geister in der Brust, einen guten und einen bösen. Und diese beiden Geister führten einen steten, erbitterten Kampf miteinander.

Zum ersten Male in meinem Leben erkannte ich, daß die Kirchengänger recht haben. Als ich sah, wie der Mensch da oben das Seil zerschneid, da rief mein guter Geist mir zu: Fasse den Hallunken beim Genick, er will Bob töten! Da raunte aber der böse Geist: Komm, was geht es dich an; du hast das Seil ja nicht zerschneid. Und wenn er stürzt und den Hals bricht, bist du denn daran schuld? Er liebt das Mädchen, das auch du liebst; er ist dir fremd geworden und wird dich sowieso verlassen, wenn der Alte in die Heirat willigt. Und wenn nicht, dann wird er mit der Tochter durchgehen.

Fortsetzung im nächsten Heft



DIE SEHENSWERTE GASTSTÄTTE

KÖNIGSALLEE, ECKE HERMANN-GÖRING-STR.
FERNRUF 277 44

Sparfames heizen mit

STEINKOHLLEN

Große Heizkraft, wenig Asche!

PHOTO-HENNE • Düsseldorf, Roßstr. 65, Ruf 321 75

NACH WIE VOR UNTER ERSTKLASSIGER FACHMÄNNISCHER LEITUNG

Das alte Spezialgeschäft seit 1891 für Fach- und Amateur-
photographie • Spezialität: Architektur- und Industrie-Aufnahmen

XIV

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Rheinterrasse

Düsseldorf RUDOLF ENGELS

Auch im Winter angenehmer Aufenthalt
Sie speisen mittags und abends gut

Kaffee mit eigener Konditorei

Vornehme Räumlichkeiten für festliche Veranstaltungen

BRUCKMANN

DÜSSELDORF, Am Wehrhahn 84, Ruf 26734
GEMÄLDE-RAHMEN, VERGOLDEREI-EINRAHMUNGEN

P. ZINGRAF

G. M. B. H.

Franklinstr. 38, Fernruf 33708

BAUAUSFÜHRUNGEN

Gegründet 1872

J. Rustemeyer

Corneliusstr. 1
Fernruf 17765

INHABER: AUG. RUSTEMEYER

Schneiderei-Bedarfsartikel

Ständig großes Lager in sämtlichen Futterstoffen, Knöpfe, Nähzutaten für die Damen- und Herrenschneiderei

Wer pumpt... hat's gut!

Mit „Diva“-Pumpen geht es besonders gut.

Wir liefern:

- Wasserpumpen
- Gartenpumpen
- Tauchpumpen
- Hauswasseranlagen
- Be- und Entwässerungspumpen
- Grundwasserpumpen
- Schmutz- und Abwasserpumpen
- Hochwasserpumpen

Hammelrath & Schwenzler

Düsseldorf A 25 • Aachener Straße 26



*Für
den
Herbst*

Einen Mantel, ein
Kleid, ein Hut, eine
Handtasche aus
der Defaka. An-
genehme Zah-
lungsweise: Fünf
Monatsraten.

Defaka

Deutsches Familien-Kaufhaus GmbH

DÜSSELDORF

Graf-Adolf-Straße 44

XV

HAGEN

1887 - 1937



50

**JAHRE DIENST
DURCH LEISTUNG**

Fauser, Biskamp & Co.
DÜSSELDORF SCHADOWPLATZ 3-5

GEORG BECKER & Co.
BAU AUSFÜHRUNGEN
Augustastraße 30/36 · Telefon 31532/33

Ausführung aller im Baufach
vorkommender Arbeiten

In Stadt und Land



spricht es sich herum
man kauft bei-

Judhaus
BOLKERSTR. 27
- und man weiß warum!

KLEIDUNG
für
Herren u.
Burschen
und Beruf
HERREN-
ARTIKEL



Spezialität:
RUND-KLISCHEES
SYSTEM-KLISCHEES

BIRKHOLZ, GÖTTE & CO.
G. DÜSSELDORF · M. HERESBACHSTR. 11 · B. RUF 27451/52 · H.

LEGRAND & CO. (INH. PH. LEPPER) **DÜSSELDORF** BOLKERSTR. 48
KUNSTHANDLUNG - BILDER-EINRAHMUNGS-WERKSTÄTTEN - VERGOLDUNGEN RUF 27517

Philipp Loskill · Düsseldorf, Herzogstraße 28

Ältestes Fachgeschäft für Gast-
stättenbedarf am Platze

Ruf: 13091/13191
gegr. 1885

Große Auswahl in
Geschenkartikeln,
Porzellan, Kristall,
Glas, Keramik

XVI

Die „Düsseldorfer Heimatblätter“ kosten im Buchladen einzeln RM. 0.25, im Jahresbezug RM. 3.—

ZWEI BRÜCKER HOF

DÜSSELDORF, an der Königsallee
Das Restaurant des Westens

Auto-Öle 100% rein pennsylv. sowie
sämtl. techn. Öle u. Fette
liefert aus direktem Import

FRITZ MÜLLER Schirmerstr. 3, Ruf 34401

FAHRRADHAUS SCHAAF

Wehrhahn 65 • Fernruf 24348
Geschäfts- und Tourenräder
Ersatzteile • Reparaturen

Wilhelm Weidenhaupt

Gegr. 1876 Bolkerstraße 53 • Ruf 17245
Oststraße 74 • Ruf 17725

„ST. KILIAN“

INH. WILLY WEIDE
Hunsrückenstr. 42
RUF 176 70

Sehenswertes historisches Bier- und Wein-Lokal der Altstadt
Spezialität: **Kilian Kräuterlikör**

Brauerei „Im goldenen Ring“

gegenüber dem alten Schloßurm / Gegründet 1536
Inhaber Richard Kampes / Fernsprecher Nr. 12089
Sehensw. histor. Gaststätte, gemütl. Vereinszimmer

Restaurant „Bouillonhaus“

Fernruf 112 29 Bes. Josef Voets Burgplatz 13

1. Frühstücksstube am Platze
Spez.: Täglich frische Bouillon von
1a. Ochsenfleisch mit div. Krüstchen

Spezial Ausschank von Wicküler- u. Frankenheim-Biere

Brauerei zum Uerigen

Johann Keller

Bergerstraße 1 Fernsprecher 11291

„Zur Mühle“

Mühlenstraße 16 Gemütliche
Benny Huppertz Altstadtkneipe
Gut gepflegte Biere • Schmittmanns Korn

Fundgrube für Kunstfreunde

Gemälde-Antiquitäten • An- und Verkauf

B. RICKMANN

Düsseldorf, Kofernenstr. 5, Ruf 167 39

Empfehle preiswerte gebrauchte
Flügel und Pianos
Stimmen, Reparaturen, Transporte

Wipplinger • Klaviermacher

Düsseldorf, Hermann-Göring-Str. 15, Fernruf Nr. 21252

Continental Addier- u. Buchungsmaschinen

General-
vertretung: **FRITZ BÄCKERS**

Hubertusstraße 40 Ruf 13092

**RHEIN- UND MOSELWEIN
SPIRITUOSEN ALLER ART**

Friedrich Bayer

Ruf 60471 Inh. Albert Bayer



Dresdner Bank in Düsseldorf

Ludwig-Knickmann-Straße 10-12

Depositenkasse Hauptbahnhof; Wilhelmplatz 12 • Depositenkasse Nord: Nordstr. 90

Ausführung aller bankmäßigen Geschäfte

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



Brauerei Schlösser

Düsseldorf • Altstadt 5-13

Gemütliche historische Gaststätte

Das echte Altstädter Lagerbier

Vorzügliche preiswerte Küche

Vereinsheim der „Düsseldorfer Jonges“ e. V.

Bierbrauerei

Ferd. Schumacher

Ausschänke:

Oststraße 123—125

Im goldenen Kessel,
Bolkerstraße 44—46

Im Nordstern, Nordstraße 11

Schumacher-Bräu,
Corneliusstraße

Schumacher-Bräu-Süd,
Friedrichstraße 21

Im neuen Kessel,
Wehrhahn 37

Wolfschlucht Grafenberg

am Fuße des Grafenberger Waldes

Waldkaffee!

Bierstuben!

Wir empfehlen unsere beliebten
und bekömmlichen Markenbiere:

Dieterich's la hell

Hoefel

Jan Wellem Altbier

Dieterich's

Deutsch Pilsener

DIETERICH-HOEFEL-BRAUEREI

AKTIENGESELLSCHAFT



Trinks

*Erstgummipils-
Bier.*